Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt Telegr.-Adr.: Volkszeitung Wiesbaden **Samstag 12 Januar** Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden **Mit religiösem Sonntagsblatt**

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zweig-Geschäftsstellen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabisz Witwe), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. **Verantwortlich:** Für Politik und Feuilleton: Hauptschriftleiter Dr. phil. Franz Geueke; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und den Anzeigenteil: H. J. Dahmen; Verlag: **Hermann Rauch in Wiesbaden**

Nr. 10 — 1918

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Bestellgeld. — **Anzeigenpreis:** 20 Pfg. für die kleine Zeile, für auswärtige Anzeigen 30 Pfg., Reklamezeile 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt. Schluß der Anzeigen-Annahme: Für größere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr. **Postscheck-Konto:** Nr. 1632 beim Postscheckamt Frankfurt a. M.

36. Jahrgang

Ein großer Plan

* Seit einigen Wochen ist der Unterseebootkrieg in ein neues Stadium eingetreten. Die Grenzen der Wirksamkeit werden immer mehr herausgezogen, selbst um die Azoren und die Kapverdischen Inseln haben wir ein Sperrgebiet gelegt. Das beweist mehr als alles andere, welche Entwicklung diese Waffe in dem letzten Jahre genommen hat. Tausende von Kilometern von der Basis entfernt, kämpfen die U-Boote die feindlichen Schiffe nieder. Und je mehr wir in der Lage sind, unsere Tätigkeit auszudehnen, umso schwieriger wird es naturgemäß für den Feind, seine Abwehrmaßnahmen zu treffen. Großbritannien und mit ihm die Entente ist völlig ratlos. Alle Mittel haben versagt, der Neubau von Schiffen ist der einzige Weg, um den zusammenbrechenden Verband zu halten. Zwar versuchen die Staatsmänner noch immer die Bedrohung durch die U-Boote auf die leichte Schulter zu nehmen, umso mehr aber jammern die Blätter und jammern die Schiffahrtsinteressenten. Die schönen Hoffnungen, die man am 1. Februar und in der Folgezeit hatte, sind längst geschwunden, gegen die U-Boote gibt es kein Mittel — so stellt kurz und bündig ein italienisches Blatt fest. Und je weiter wir die Grenzen der U-Boottätigkeit hinauslegen, umso mehr wachsen die Erfolge. Schiff auf Schiff versinkt in den Wogen, unsere Berechnungen und Erwartungen werden nach wie vor übertroffen. Mit dem 1. Dezember hat eine neue Phase des Kampfes eingesetzt, die Versenkungen mehren sich. Großbritannien wagt es nicht mehr, ein Schiff allein fahren zu lassen; weit draußen auf dem freien Meere werden die Frachtdampfer gesammelt und durch Kriegsschiffe, Torpedojäger und andere Abwehrschiffe zu schützen gesucht. Die Geleitzüge, die anfänglich die Rettung bilden sollten, werden allem Anscheine nach immer mehr zum Verderben. So sind noch laut gestriger Meldung in den letzten Tagen zwei Geleitzüge im Mittelmeer aufgerieben worden. Mit großer Spannung darf man dem Dezemberresultat entgegensehen. Deutschland hatte damit gerechnet, daß das Ergebnis von Monat zu Monat geringer würde, weil ja die Zahl der Schiffe abnimmt, und weil man von vornherein angenommen hat, daß die Entente die Versenkungen auf die eine oder andere Weise mindern würde. Das letztere ist nicht gelungen, an der Kühnheit unserer Unterseeboote, an dem weiten Blick unserer Marineverwaltung, an dem erfinderischen Geist unserer Technik scheitert der Feind.

Fast ein Jahr ist nun vergangen, seit wir England am Genick greifen mußten. Lange Kämpfe gingen voraus; die Kämpfe sind auch in der Folgezeit nicht ausgeblieben. Heute wissen wir, daß Amerika uns doch den Krieg erklärt hätte, und daß wir ohne den Unterseebootkrieg wahrscheinlich unterlegen wären. Ist das politische Ziel auch nicht in der erhofften Zeit erreicht worden, so wird es doch mit Sicherheit erreicht werden. Wir können unser Erstaunen darüber nicht unterdrücken, daß England alle Verluste anscheinend mit Gleichmut hinnimmt. Wenn die Entente vor einem Jahre mit Ruhe der Entwicklung entgegensah, so war das verständlich. Sie konnte einmal auf Abwehrmaßnahmen bauen und auf die Möglichkeit, den Unterseebooten den Todesstoß zu versetzen. Die Beschleunigung der Schiffsbauten und Beschränkung der Einfuhr waren weitere Mittel, die schlimmsten Gefahren abzuwenden. Bald stellte sich jedoch heraus, daß gegenüber den Unterseebooten jegliches Mittel versagte. Freilich eine zeitlang fanden die Regierungen der Entente gläubige Gemüter, zwar nicht in Frankreich, England oder Italien, dafür aber in Deutschland. Es gingen Stimmen durch unser Land, welche von der Nutzlosigkeit des Unterseebootkrieges sprachen, ja sogar von seiner Gefährlichkeit zu reden sich erdreisteten. Leider sind solche Behauptungen auch in größeren öffentlichen Versammlungen gefallen. Solche Behauptungen waren möglich angesichts der Kämpfe in Flandern, die, wie die Engländer offen gaben, nur deshalb geführt wurden, um die Stützpunkte der deutschen Unterseeboote gründlich auszuräuchern. Daß es angesichts dessen noch möglich war, gegen diese wichtige Kriegswaffe Stellung zu nehmen, muß man auch deswegen bedauern, weil dadurch das Vertrauen des deutschen Volkes auf die Zukunft keineswegs gehoben wurde. Das Vorgehen war umso weniger berechtigt, als, wie noch einmal betont werden muß, nur mit Hilfe der Unterseeboote der Krieg mit Sicherheit gewonnen werden konnte.

Wäre es anders, dann hätte England nicht immer wieder versucht, Abwehrmaßnahmen zu konstruieren, dann würde die Presse nicht jammern und schreien. Daß die Tätigkeit der U-Boote von ausschlaggebender Bedeutung für die Kämpfe auf dem Festlande gewesen ist, bestätigten uns wiederholt Hindenburg und Ludendorff. Die Zeit kommt, da die Entente die Segel streichen muß. Denn in dem bisherigen Tempo kann es nicht mehr lange weiter gehen. Dazu besteht durchaus begründete Aussicht, daß wir von Monat zu Monat stärker werden, ohne daß der Feind dem auch nur das geringste entgegensetzen hat. Das einzige Mittel, das allein Hilfe bringen könnte, ist die Eroberung und Zerstörung der deutschen Nordseeküste. Ein großer, ein verwegener Plan, mit dem England schon seit langem geliebäugelt hat. Aber bisher waren noch nicht alle Mittel erschöpft, die Gegner konnten noch immer auf günstige Zufälle rechnen. Heute gibt es keine Mittel mehr, anstelle der günstigen sind höchst ungünstige Zufälle, nämlich das Versagen der russischen Dampfwalze, hinzugetreten. Darum ist es nicht ausgeschlossen, daß der neue englische Seelord sich wirklich mit dem kühnen Gedanken trägt, das Letzte, das Höchste, nämlich den Einsatz der gesamten Kriegsflotte zu wagen. Neutrale Blätter kündigen diesen Plan an. In jüngster Zeit sind allem Anscheine nach Abmachungen zwischen England und Amerika erfolgt, um ein gemeinsames Vorgehen der Kriegsflotten zu ermöglichen. Das wird im Ausland, vor allem im Norden Europas, als das deutlichste Anzeichen für große kriegerische Operationen zu Wasser bewertet. Der Mutmaßung liegen zweifellos richtige Gedanken zugrunde. Seit Jahr und Tag fordert die britische Meinung ungestüm einen großen Schlag zur See. Der jetzige Wechsel in der Leitung ist vielleicht eine Folge dieses Verlangens. Die neutrale Presse sieht in dem Plane den Entschluß, jetzt unter allen Umständen das Kriegsende in dem einen oder anderen Sinne herbeizuführen. Deutschland und den Mittelmächten wird es nur willkommen sein, wenn die englische Flotte sich zum Kampfe stellt. Sie wird, darüber besteht heute kein Zweifel, einen furchtbaren Empfang erhalten und die Hoffnungen niemals erfüllen können. Wäre der Plan mit größerer Sicherheit möglich, dann wäre er längst ausgeführt worden. Nur die Verzweiflung kann Großbritannien zu dem letzten Schritte treiben. Ob wir schon so weit sind, sei dahingestellt. Bemerkenswert bleibt immerhin, daß die ausländische und zwar die ententefreundliche Presse von solchen Plänen spricht und damit offen zugibt, daß die Wirksamkeit unseres Unterseebootkrieges uns bereits bis zur Entscheidung geführt hat.

Der deutsche Bericht

Großes Hauptquartier, 11. Januar (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Versuche des Feindes, überraschend und nach Feuervorbereitung am Morgen des 10. Januar südöstlich von Ypern in unsere Stellungen einzudringen, scheiterten. Tagsüber entwickelte sich an der flandrischen Front und südwestlich von Cambrai lebhafter Artilleriekampf. Zwischen Moeuvres und Marcoing steigerte sich das englische Feuer am Abend und bei Tagesanbruch vorübergehend zu größter Heftigkeit. Auch die französische Artillerie war beiderseits von St. Quentin und in einzelnen Abschnitten zwischen Oise und Aisne rege. Westlich von Blamont erhöhte Gefechtstätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

An der mazedonischen und italienischen Front keine besonderen Ereignisse.

Abendbericht

Berlin, 11. Jan. (W. T. B. Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der österreichische Bericht

Wien, 11. Januar. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart:

Oestl. Kriegsschauplatz. Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz. Keine Ereignisse von Belang.

Auszeichnung Capelles

Berlin, 11. Jan. (W. B.) Dem Staatssekretär des Reichsmarineamts Admiral von Capelle ist durch allerhöchste Kabinettsordre vom 9. Jan. der Orden Pour le mérite verliehen worden.

Hertlings Antwort

Berlin, 11. Jan. In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß der Reichskanzler in einer der nächsten Sitzungen des Hauptausschusses, vermutlich Montag oder Dienstag, sich zu den letzten Reden Lloyd Georges und Wilson äußern wird.

„Eine traurige Bilanz"

Genf, 11. Jan. Der linksrepublikanische „Progres de Lyon" bespricht in seinem Leitartikel die Lage Frankreichs bei Beginn des neuen Kriegsjahres. Aus diesem Artikel darf man auf die wirkliche Auffassung des französischen Volkes schließen. Er beginnt unter der Ueberschrift „Stunden der Entscheidung" mit folgenden Sätzen: „Das Jahr 1917 hat die Hoffnungen der Alliierten nicht erfüllt. Es begann unter glücklichen Auspizien der Intervention Amerikas. Aber schon bald darauf hat die vergebliche und mörderische Offensive vom 16. April die Begeisterung derjenigen abgekühlt, die in der Ueberlegenheit unserer Truppenbestände die Gewißheit eines schnellen und entscheidenden Sieges erblickten. Sodann hat die russische Umwälzung die Geister verwirrt. Zu der Beunruhigung, die sie entstehen ließ, kam bald die Sorge wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich durch den U-Bootkrieg und durch die ungünstige Ernte ergeben haben. Schließlich brachte das Ende des Jahres den Abfall der Maximalisten, das Zurückweichen der Italiener und eine wenig Gutes versprechende, durch Skandalaffären schmerzlicher Natur hervorgerufene Agitation. Das ist eine traurige Bilanz, und doch müssen wir ohne Schwäche der Wahrheit ins Auge sehen. Der Augenblick wäre besonders schlecht gewählt, sich in Klagen zu ergehen, denn sicher sind wir der Stunde der Entscheidung nahe gekommen. Von den Ereignissen, die sich in den ersten Monaten des Jahres 1918 abwickeln werden, hängt das Los des Krieges und vielleicht das Los der Freiheit in der Welt ab. Die Stunde ist in militärischer Hinsicht entscheidend. Von jeder ernsten Sorge nach der Seite Rußlands hin befreit, können die Zentralmächte einen großen Schlag an der Westfront versuchen, bevor die großen amerikanischen Kontingente eingreifen können; sie bereiten sich vor, ihre ganze bewaffnete Macht und ihr ganzes militärisches Genie in Tätigkeit zu setzen. Der Kampf droht furchtbar und von ungeahnter Heftigkeit zu werden. Wird sein Ergebnis entscheidend sein? Es ist erlaubt, das zu glauben! Was könnten unsere Feinde noch hoffen, wenn trotz ihrer höchsten Kraftanstrengung der Versuch scheitern würde, den Eisenpanzer zu durchbrechen, der sich von der Nordsee bis zu den Vogesen ausdehnt?" Der Artikel spricht sodann die Ueberzeugung aus, daß auch auf diplomatischem Gebiete, in der inneren Politik und in der Organisation der Volksernährung die Stunde der Entscheidung herannahe. Die diplomatische Politik verlange eine der Entente günstige Lösung der russischen Schwierigkeiten; in der inneren Politik müsse die Uneinigkeit der Parteien zu einem sofortigen Stillstand gebracht werden. Die Ernährungspolitik müsse sich von dem nervösen Suchen nach Einschränkungsformeln frei machen, um zu einer ernsten Förderung der eigenen Produktion überzugehen. „Das Schicksal des Vaterlandes", so schließt der Artikel, „liegt in dieser kritischen Spanne Zeit in der Hand der Regierung. Möge sie sich durch keine hochmütigen Gedanken und durch keine persönlichen Eifersüchteleien ablenken lassen, denn es wäre ein Verbrechen."

Trotzki über den Frieden

Der amtliche Bericht

Brest-Litowsk, 10. Jan. (W. B.) Die gestern unterbrochene Plenarsitzung wurde vormittags 11 Uhr unter dem Vorsitz des Staatssekretärs v. Kühlmann fortgesetzt. Als erster Redner führte der ukrainische Staatssekretär für Handel und Industrie Moluhowyzsch folgendes aus:

Die durch den Krieg erschöpften und gequälten Völker sehnen sich nach Frieden. In dieser Sehnsucht nach Frieden haben die Vertreter der Demokratie Groß-Rußlands, ohne Rücksicht zu nehmen auf Angriffe vonseiten eines Teiles der russischen Gesellschaft und der Presse, kühn die Schützengräben der kriegführenden Mächte überschritten zu dem Zwecke, um nicht auf dem Schlachtfelde durch Blut und Eisen, sondern auf dem Wege des freundschaftlichen Uebereinkommens zwischen den Völkern den für die ganze Welt ersehnten allgemeinen Frieden zu erreichen. Nachdem mit den Friedensverhandlungen begonnen worden war und die Prinzipien des Friedens bekanntgegeben waren, haben Sie, verehrte Herren, mit Recht eine Pause von zehn Tagen eintreten lassen, um dadurch den Staaten, die bisher an den Friedensverhandlungen nicht teilnahmen, die Möglichkeit zu geben, diesen beizutreten. Unser Staat, die ukrainische Volksrepublik, deren Volk stets zum Frieden geneigt war, hat als erster auf ihren Ruf geantwortet. Nachdem durch das 3. Universal der ukrainischen Zentralrada vom 7./20. November ihre Nachdem durch das 3. Universal der ukrainische Volksrepublik im gegenwärtigen Augenblick ihre internationale Existenz wieder auf, die sie vor mehr als 250 Jahren verloren hat und tritt jetzt in vollem Umfange der ihr auf diesem Gebiete zukommenden Rechte in internationale Beziehungen ein. Auf Grund der obigen Darstellung hält es das Generalsekretariat der Regierung der ukrainischen Volksrepublik für richtig, auf den jetzigen Friedensverhandlungen eine selbständige Stellung einzunehmen und hat die Ehre, den Regierungen der hier vertretenen Mächte folgende Note zu überreichen:

Die Regierung der ukrainischen Volksrepublik (Generalsekretariat) bringt hiermit allen kriegführenden und neutralen Staaten folgendes zur Kenntnis: Mittels Universals Nr. 3 der ukrainischen Zentralrada vom 7./20. November 1917 wurde die ukrainische Volksrepublik proklamiert und durch diesen Staatsakt die völkerrechtliche Stellung der letzteren bestimmt. Die Schaffung eines föderativen Bundes aller im gegebenen Moment auf dem Territorium des ehemaligen russischen Kaiserreiches entstandenen Republiken anstrebend, knüpft die ukrainische Volksrepublik durch das Generalsekretariat bis zum Zeitpunkte der Bildung einer gemeinsamen Bundesregierung in Rußland sowie der Regelung der völkerrechtlichen Vertretungsfrage zwischen der ukrainischen Volksrepublik einerseits und der Bundesregierung des künftigen Staatenbundes andererseits, selbständige völkerrechtliche Beziehungen an. Das Generalsekretariat erachtet es somit für unumgänglich, alle Staaten und Völker der Welt über das Verhalten der ukrainischen Volksrepublik gegenüber den Friedensverhandlungen, die dieser Tage in Brest-Litowsk zwischen den Vertretern des Arbeiterrates der Volkskommissare einerseits und den Regierungen der gegen Rußland kriegführenden Mächte andererseits beginnen, in Kenntnis zu setzen. Unerschütterlich daran festhaltend, daß der gegenwärtige Krieg für alle Staaten, insbesondere für die arbeitenden Klassen eines jeden Staates das schwerste Uebel bedeutet, und daß alle kriegführenden Staaten etwaigen Eroberungs-Absichten entsagen und die Friedensverhandlungen unverzüglich einleiten sollten, hat die ukrainische Zentralrada und das Parlament der ukrainischen Republik es für unumgänglich befunden, gleich nach Verkündigung der ukrainischen Republik eine aktive Politik in der Friedensfrage einzuleiten. Die ukrainische Zentralrada hat also, nachdem sie in ihrem dritten Universal die Notwendigkeit eines unverzüglichen Friedensschlusses bekundet hat, es als unumgänglich erachtet die Schließung eines Waffenstillstandes zu erstreben. Zu diesem Zweck wurden Vertreter des Generalsekretariats an die Südwestfront sowie an die rumänische Front, die gegenwärtig zu einer einzigen ukrainischen Front unter der Leitung der Regierung der ukrainischen Volksrepublik vereinigt ist, geschickt. Gleichzeitig hat die ukrainische Zentralrada das Generalsekretariat beauftragt, die verbündeten Mächte von diesen Verhandlungen in Kenntnis zu setzen, was seinerzeit auch von seiten des Generalsekretariats vollzogen wurde. In der Folge, als der Rat der Volkskommissare im Einverständnis mit den Regierungen der gegen Rußland Krieg führenden Staaten die Waffenstillstands-Angelegenheit an allen Fronten in die Hand genommen hat, hat das Generalsekretariat seine Vertreter nach Brest-Litowsk behufs Kontrolle und Information geschickt. Hierbei erachtet das Generalsekretariat es als notwendig, hervorzuheben, daß die Vertreter des Rates der Volkskommissare angesichts dessen, daß sie über die Ankunft der Delegierten der Ukraine zwecks Teilnahme an den Verhandlungen in Kenntnis gesetzt worden waren, einen allgemeinen Waffenstillstand selbständig ohne jedwedes Einverständnis mit der ukrainischen Volksrepublik abgeschlossen haben. Dessen gegenwärtig, daß der Rat der Volkskommissare gemäß dem letzten Punkte der Bedingungen des allgemeinen Waffenstillstandes Friedensverhandlungen mit den Regierungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Türkei und Bulgariens in Brest-Litowsk beginnt, erklärt das Generalsekretariat im Namen der ukrainischen Volksrepublik folgendes:

1. Die gesamte Demokratie des ukrainischen Staates strebt die Beendigung des Krieges in der ganzen Welt, den Frieden zwischen allen gegenwärtig Krieg führenden Staaten und einen allgemeinen Friedens an.

2. Der zwischen allen Mächten zu schließende Friede muß demokratisch sein und einem jeden, auch dem kleinsten Volke und Staate, das volle, durch nichts beschränkte nationale Selbstbestimmungsrecht sichern.

3. Für die Ermöglichung eines wirklichen Willensausdrucks der Völker müssen entsprechende Garantien geschaffen werden.

4. Es ist demnach jedwede Annexion, d. h. jedwede gewaltsame Angliederung oder Uebergabe irgend eines Landesteiles ohne Einverständnis seiner Bevölkerung unzulässig.

5. Ebenso unzulässig sind vom Standpunkte der Interessen der arbeitenden Massen jedwede Kriegsentschädigungen, welche Form auch immer ihnen gegeben würde.

6. Den kleinen Völkern und Staaten, die infolge des Krieges beträchtlichen Schaden oder Verwüstungen erlitten haben, muß gemäß den Regeln, die auf den Friedenskongresse ausgearbeitet werden müssen, materielle Hilfe erwiesen werden.

7. Die ukrainische Volksrepublik, die gegenwärtig auf ihrem Territorium die ukrainische Front beherbergt, und die in völkerrechtlichen Angelegenheiten, vertreten durch ihre Regierung, welcher der Schutz der ukrainischen Volksinteressen obliegt, selbständig auftritt, muß gleich den übrigen Mächten an allen Friedensverhandlungen, Konferenzen und Kongressen teilnehmen können.

8. Die Macht des Rates der Volkskommissare erstreckt sich nicht auf ganz Rußland, demnach auch nicht auf die ukrainische Volksrepublik. Es kann daher der aus den Verhandlungen mit den gegen Rußland Krieg führenden Mächten eventuell resultierende Friede für die Ukraine nur dann verpflichtend werden, wenn die Bedingungen dieses Friedens durch die Regierung der ukrainischen Volksrepublik angenommen und unterzeichnet würden.

9. Im Namen des gesamten Rußlands kann nur diejenige Regierung (und zwar ausschließlich eine Bundesregierung) Frieden schließen, die von allen Republiken und staatlich organisierten Gebieten Rußlands anerkannt sein würde. Wenn aber eine solche Regierung in der nächsten Zeit nicht gebildet werden könnte, so kann diesen Frieden nur eine geeinigte Vertretung jener Republiken und Gebiete schließen. An den Prinzipien eines demokratischen Friedens unerschütterlich festhaltend, strebt das Generalsekretariat gleichzeitig eine möglichst rasche Herbeiführung eines allgemeinen Friedens an und legt großes Gewicht auf Versuchen bei, die diesen Verwirklichung näher bringen können. Das Generalsekretariat hält es daher für unumgänglich, eine Vertretung auf der Konferenz in Brest-Litowsk zu besitzen, indem es gleichzeitig hofft, daß die endgültige Lösung der Friedensangelegenheit auf einem internationalen Kongreß erfolgen wird, zu dessen Beschickung die ukrainische Volksrepublik alle Kriegführenden auffordert.

Der Präsident des Generalsekretariats: Winnitschenko,
Staatssekretär für internationale Angelegenheiten.

In Erwiderung auf die Ausführungen des ukrainischen Staatssekretärs Goluhowitsch erklärte der Vorsitzende Staatssekretär v. Kühlmann:

„Meine Herren! Wir haben von den Ausführungen des Vorsitzenden der ukrainischen Delegation und von dem Inhalte der uns gemachten Mitteilungen mit lebhaftem Interesse Kenntnis genommen. Ich schlage vor, daß die ukrainische Note als wichtiges historisches Dokument den Akten des Kongresses einverleibt werde. Die Vertreter der verbündeten Mächte begrüßen im Sinne ihres Telegramms vom 26. Dezember 1917 die in Brest-Litowsk erschienenen ukrainischen Vertreter. Die Vertreter der verbündeten Mächte behalten sich ihre Stellungnahme zu den Einzelheiten der Ausführungen der ukrainischen Delegierten vor."

Im Anschluß hieran sprach der Vorsitzende den Wunsch aus, einige Fragen zu stellen, um die Unterlagen für die Beschlußfassung der verbündeten Mächte zu schaffen. Bisher wurde mit den Vertretern der Petersburger Regierung über sämtliche das russische Gebiet betreffenden Angelegenheiten verhandelt. Es müsse daher an den Vorsitzenden der Delegierten der Petersburger Regierung die Frage gerichtet werden, ob seine Delegation auch ferner die Angelegenheiten des gesamten Rußlands hier diplomatisch zu vertreten beabsichtige.

Trotzki gab hierauf folgende Erklärung ab: In Kenntnis der durch die ukrainische Delegation veröffentlichten Note des Generalsekretariats der ukrainischen Volksrepublik erklärt die russische Delegation ihrerseits, daß sie in vollem Einvernehmen mit der grundsätzlichen Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts jeder Nation bis zur vollen Lostrennung kein Hindernis für die Teilnahme der ukrainischen Delegation an den Friedensverhandlungen findet.

Ueber die Bedeutung der Erklärung entspann sich eine längere Diskussion, die schließlich in der Frage zusammengefaßt wurde, ob die ukrainische Delegation eine Unterabteilung der russischen Delegation darstelle, oder ob sie in diplomatischer Beziehung als die Vertretung eines selbständigen Staates zu behandeln sei. Die Frage wurde von Trotzki dahin beantwortet, daß er sie als erledigt betrachte, da die ukrainische Delegation als selbständige Vertretung hier aufgetreten sei und da diese Vertretung von seiner Delegation anerkannt und von keiner Seite ein anderer Vorschlag gemacht worden sei.

Der Vorsitzende der ukrainischen Delegation dankte hierauf dem russischen Vertreter für diese Stellungnahme und für die Art, mit der diese aufgenommen worden sei. Er nehme an, daß dadurch die selbständige Stellung, die seine Abordnung bei den Friedensverhandlungen einzunehmen habe, bestimmt worden sei: daß nämlich die ukrainische und die russische Abordnung zwei getrennte selbständige Delegationen derselben Partei bilden.

Nachdem Staatssekretär v. Kühlmann mit Zustimmung der Versammlung erklärt hatte, daß diese Präliminarfrage vorerst zwischen den Delegationen der Verbündeten beraten werden würde und ihre weitere Erörterung dem Plenum vorbehalten bleibe, ergriff der erste Delegierte der russischen Delegation Trotzki das Wort. Er erklärte einleitend, er halte es für notwendig, vorerst ein Mißverständnis zu beseitigen, das sich in die Verhandlungen eingeschlichen habe. Die russische Delegation stelle fest, daß das offizielle, in den deutschen Zeitungen veröffentlichte Protokoll der Sitzung vom 27. Dezember 1917 in dem Falle, in dem die Rede des Vorsitzenden der russischen Delegation wiedergegeben sei, dem entspreche, was in dieser Sitzung sich ereignet habe. Was das der russischen Delegation gänzlich unbekannte wirkliche oder fiktive Telegramm der Petersburger Telegraphenagentur anbelange, auf das sich die deutsche Presse und der Staatssekretär v. Kühlmann berief, so müsse die russische Delegation hierüber zunächst Erkundigungen einziehen. Trotzki gab seinem Bedauern Ausdruck, daß ein Mißverständnis, das in keinem Zusammenhange mit den Arbeiten der Delegation stehe, eingetreten sei. Was den von den drei anderen Delegationen unterstützten Protest des Generals Hoffmann gegen Artikel in der Presse, Funksprüche, Aufrufe usw. betreffe, so müsse er erklären, daß weder die Bedingungen des Waffenstillstandes, noch der Charakter der Friedensverhandlungen die Freiheit der Presse und des Wortes begrenzt haben.

Nach diesen Vorbemerkungen ging Trotzki auf den Inhalt der vom Vorsitzenden der deutschen und der österreich-ungarischen Delegation abgegebenen Erklärung ein und führte aus: Fürs erste bestätigen wir, daß wir in vollem Einvernehmen mit dem gefaßten Beschluß die Friedensverhandlungen weiterführen wollen, ganz abgesehen davon, ob sich die Mächte der Entente anschließen oder nicht. Wir nehmen die Erklärungen der Delegationen des Vierbundes zur Kenntnis, daß die Grundlagen des allgemeinen Friedens, die in der Delegation vom 25. Dezember formuliert worden waren, jetzt hinfällig werden, da die Länder der Entente während der zehntägigen Frist sich den Friedensverhandlungen nicht angeschlossen haben. Wir unsererseits halten an den von uns proklamierten Grundsätzen eines demokratischen Friedens fest. Was den russischen Vorschlag auf Verlegung der weiteren Verhandlungen auf neutrales Gebiet anbelangt, so sei dieser auf den Wunsch zurückzuführen, für beide Seiten gleich günstige Verhältnisse herzustellen. Die öffentliche Meinung Rußlands nahm übrigens daran Anstoß, daß die russische Delegation die Verhandlungen in einer von deutschen Truppen besetzten Festung führe, zumal es sich hier um das Schicksal lebendiger Völker handle. Die technischen Schwierigkeiten, welche die Verlegung der Verhandlungen auf neutrales Gebiet mit sich bringe, könne die russische Delegation ebensowenig gelten lassen, wie die Furcht vor Maßnahmen der Entente, wogegen sich Rußland selbst zu schützen hätte.

Unter Hinweis auf die von der maximalistischen Regierung bisher konsequent befolgte Friedenspolitik und der von ihr bewiesenen Unabhängigkeit bemerkte Trotzki weiter, er habe absolut keinen Grund, anzunehmen, daß die Diplomatie der Entente auf neutralem Gebiet gegen den Frieden mit größerem Erfolg operieren könnte als in Petersburg. Gegenüber der vom Vorsitzenden der österreichisch-ungarischen Delegation ausgesprochenen Befürchtung, die Regierungen Englands und Frankreichs könnten noch hinter den Kulissen versuchen, das Zustandekommen des Friedens zu verhindern, halte er es für notwendig, zu erklären, daß die maximalistische Politik ohne Kulissen auskomme, da diese Waffe der alten Diplomatie durch das russische Volk zusammen mit vielen anderen Dingen in dem siegreichen Aufstand vom 25. Oktober abgeschafft worden sei. Wenn also nach der Ansicht der russischen Delegation technische und politische Umstände das Schicksal des Friedens nicht unbedingt auf Brest-Litowsk als Verhandlungsort knüpfen würden, so vermöge die russische Delegation nicht an den anderen vom Reichskanzler erwähnten Argumenten vorüberzugehen. Gemeint sei jener Teil der Rede des Grafen Hertling, in dem dieser außer auf das gute Recht und das loyale Gewissen auch auf die Machtstellung Deutschlands hingewiesen hat. Die russische Delegation hat weder die Möglichkeit noch die Absicht, zu bestreiten, daß ihr Land durch die Politik der bis vor kurzem herrschenden Klassen geschwächt worden sei. Aber die Weltstellung des Landes wird nicht nur durch den augenblicklichen Stand seines technischen Apparates bestimmt, sondern auch durch ihm innewohnende Möglichkeiten, wie ja auch die wirtschaftliche Kraft Deutschlands nicht nur nach dem guten Stande seiner Verpflegungsmittel beurteilt werden dürfte. Ebenso wie die große Reformation des sechzehnten und die große Revolution des achtzehnten Jahrhunderts die schaffende Kraft des deutschen und des französischen Volkes zum Leben erweckt hätten, so würde durch die große Revolution Rußlands die schaffende Kraft des russischen Volkes geweckt und entfaltet. Aber die russische Regierung habe an die Spitze des russischen Programms das Wort „Friede" geschrieben. Die hohen Sympathien, welche das russische Volk den Völkern der Verbündeten entgegenbringe, bestärken es in dem Wunsch, den schleunigsten Frieden, der auf die Verständigung der Völker begründet sein wird, zu erreichen. Um den Mächten des Vierbundes den Vorwand des Abbruchs der Friedensverhandlungen aus technischen Gründen zu entziehen, nehme die russische Delegation die Forderung an in Brest-Litowsk zu bleiben. Sie bleibe in Brest-Litowsk, um keine Möglichkeit im Kampfe um den Frieden unausgenützt zu lassen. Indem die russische Delegation auf ihren Vorschlag wegen Verlegung der Verhandlungen auf neutralen Boden verzichtet, beantragt sie, zur Fortsetzung der Verhandlungen überzugehen.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde sodann beschlossen, am Nachmittag zwischen den Delegationen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns einerseits und Rußlands anderseits eine interne Beratung abzuhalten.

Gebt doch Indien frei

Rotterdam, 11. Jan. Der Petersburger Berichterstatter der „Daily News" hatte eine Unterredung mit Trotzki im Smolny-Institut in dem Augenblick, wo dieser sich anschickte, nach Brest-Litowsk abzureisen. Auf die Frage, was er von einem allgemeinen Frieden halte, und ob die Deutschen einen derartigen Frieden wünschten, erwiderte Trotzki: Dies ist schwierig zu sagen, weil Deutschland bisher noch nicht Gelegenheit gegeben worden ist, einen allgem einen annehmbaren Frieden zu schließen. Ich fragte weiter, was für Bedingungen Trotzki jetzt durchzusetzen hoffe, er aber schien hierauf nicht antworten zu wollen, und erklärte lächelnd: Wenn wir ganz logisch sein wollen, müßten wir jetzt England wegen Indiens, Aegyptens und Irlands den Krieg erklären. Ich erwiderte: Wir haben keinen Nutzen von Indien. Trotzki meinte darauf: So gebt es doch frei, wenn ihr so selbstlos seid. Er lächelte und fuhr ab.

Die Rolle der „Roten Garde"

In einem Artikel in „Armia i Flot" vom 18. Dezember heißt es:

„Schlecht bewaffnet, ungenügend ausgerüstet, anfänglich beinahe ohne jegliche Führung und ohne Vorgesetzte, hat die rote Arbeitergarde in diesen historischen Tagen Wunder von Selbstaufopferung, Kühnheit und Standhaftigkeit vollbracht. Abteilungen von roten Gardisten stürmten in den Kampf, sie siegten im Verein mit der Petersburger Garnison über Kerenskis Kosaken. In der ganzen Provinz hat das revolutionäre Proletariat seine rote Garde gestellt und organisiert. In Moskau siegte die Revolution über die Gegenrevolution dank der roten Garde. In Finnland trat die rote Garde in den Kampf gegen die weiße Garde der Bourgeoisie und blieb Siegerin.

Noch viele Kämpfe stehen bevor — Kämpfe bis zum Sieg über die Bourgeoisie. Darum heißt es gerüstet sein. Und gerüstet sein heißt, sich weiter organisieren, die rote Garde mit Waffen versehen, um nach und nach zur allgemeinen Volksbewaffnung überzugehen. Das ganze Land muß mit einem dichten Netz von Organisationen der roten Arbeitergarde überzogen werden; es müssen für sie verbindende Mittelpunkte, beginnend mit den Landgemeinden und endigend mit einer allrussischen Zentralstelle geschaffen werden. In nächster Zeit soll die Einberufung des ersten Kongresses der Organisationen der roten Garde erfolgen.

Die weitere Entwicklung der großen russischen Revolution verlangt die Umwandlung des ständigen Heeres in eine allgemeine Bewaffnung des Volkes. Die große Revolution entwickelt sich, indem sie in ihre Entwicklung die Völker des Westens und Ostens hineinzieht. Und in den ersten Reihen der Kämpfer für die Sache der Befreiung der Völker vom Joch des Kapitals, in Reih und Glied mit den Millionen der den Soldatenkittel tragenden Arbeiter und Bauern, steht unsere rote Garde."

Eine Rede Balfours

London, 11. Januar. Balfour hielt in Edinbourg eine Kriegszielrede, in der er sagte:

Durch die Bekanntgabe unserer Kriegsziele und die Weigerung des Feindes, sie auch nur zu prüfen, wissen wir, daß unsere Feinde für das gegensätzliche Ziel kämpfen, für das wir kämpfen. Wir wissen jetzt, daß die deutsche Jugend zur Schlachtbank geführt wird, der deutsche Handel in der ganzen Welt gefährdet wird, die deutschen Finanzen immer tiefer in den Sumpf geraten, um zu verhindern, daß das Unrecht, das 1871 begangen wurde, gut gemacht wird; um zu verhindern, daß Belgien wieder in den Zustand versetzt wird, in dem sein Vormund es vorfand, als er seine Grenzen verletzte; um zu verhindern, daß das große Werk der italienischen Einigkeit bis zum Ende durchgeführt wird, um zu verhindern, daß ein anderes großes Unrecht, das 1792 von dem Vorgänger des jetzigen deutschen Kaisers verübt wurde, das große Unrecht der Teilung Polens wieder gut gemacht wird. Wenn man Mesopotamien den Türken wieder zurückerstatten, wenn man Jerusalem wieder unter die Gewalt von Konstantinopel brächte, wenn man Griechenland wieder denen zurückgebe, die es verrieten, wenn verhindere, daß Rumänien, Serbien und Montenegro für ihre Leiden entschädigt werden, dann würde man es damit unmöglich machen, daß jene nationalen Elemente, die schon allzulange unter den deutschen Begriffen von Kultur und Verwaltung leiden, ihre eigenen Traditionen führen dürfen. Das sind aber unsere Ziele. Um diese zu verhindern, will Deutschland jetzt die Welt im Kriege erhalten, so daß das Blut wie Wasserströme sich weiter ergießt und die Neutralen ebenso leiden, wie die Kriegführenden.

Balfour gab die unerhörten Schwierigkeiten zu, die dem geplanten Völkerbunde im Wege stehen. Er hofft aber, daß die zivilisierte Welt kühn dieses Programm anpacken und prüfen werde. „Wenn Ihr jedoch," so fuhr er fort, „einen Völkerbund haben wollt, um die internationalen Beziehungen enger zu gestalten, dann müßt Ihr internationale Beziehungen haben, die selbst der Mühen wert sind, die ein derartiger Völkerbund erfordern wird. Es muß begonnen werden, die internationalen Beziehungen auf eine Gebietsregelung aufzubauen, die sich nicht allzusehr gegen Gerechtigkeit und Freiheit wendet. Wenn der deutsche Frieden verwirklicht wird, so werden überall Ansteckungskeime in Europa bleiben. Frankreich bleibt die Beute des großen Unrechts des unbefreiten Elsaß-Lothringens. England bleibt eine verstümmelte und aus dem Gleichgewicht gebrachte Gemeinschaft. Das große Werk der italienischen Einheit bleibt unvollendet, große Teile des Ostens unter der fremden und unfruchtbar machenden und oft roben Gewalt der Türken, Rumänien bleibt ein hilfloses Opferlamm, Griechenland kommt in die Hände derer, die es verraten haben und nichts wird getan für die großen Entbehrungen Ostafrikas. Das ist ein Zustand, in dem ein Völkerbund niemals gedeihlich wirken kann. Wenn der Krieg mit einem deutschen Frieden endigt, werden wir Europa nicht in dem Zustand lassen, in den der Krieg es zwang, sondern in einer noch viel ernsteren Lage.

Aus der Flandernschlacht

Der Kampf um die Schloßruine

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

„An der flandrischen Front suchten am 4. Oktober die Engländer in gewaltigem Großkampf unter Einsatz stärkster Kräfte und aller Mittel eine Entscheidung im Kampf um die U-Boot-Basis." So schrieb das W. T. B. kurz über diesen Großkampftag. Dem Infanterie-Regiment . .. insonderheit seinem zweiten Bataillon, war es dabei vorbehalten, die von den Engländern schon wiederholt vergeblich gesuchte Entscheidung auch diesmal mit zu verhindern und zum Zusammenbruch ihrer Hoffnungen auf eine endliche Durchstoßung der deutschen Mauer in Flandern nicht unwesentlich beizutragen.

Während das Bataillon in der Nacht vom 3. zum 4. Oktober 1917 die bis dahin in vorderster Linie gelegenen Truppen ablöste, lag schwerstes Feuer aller Kaliber von bisher nie gekannter Stärke auf der ganzen Stellung, soweit überhaupt von einer solchen in dem völlig zertrommelten Gelände, wo es weder Gräben noch Unterstände gibt, die Rede sein kann. Trotzdem gelang es, die Ablösung ohne größere Verluste durchzuführen. Da das Artilleriefeuer — es war morgens nach 5 Uhr — immer stärker anschwoll, außerdem lebhafte Bewegung hinter den feindlichen Linien festgestellt wurde, so war mit einem Angriff zu rechnen. Etwa eine Stunde mochte darüber hingegangen sein — unsere Artillerie wie die höheren Kommandostellen waren eben benachrichtigt —, als auch der Gegner, seine Feuerwand gleichzeitig rückwärts verlegend, schon in starken, dicht hintereinander folgenden Wellen zum Sturme vorbrach. Er hatte im Vertrauen auf die Wirkung seiner Artillerie und seine infanteristische Uebermacht wohl mit einem glatten Ueberrennen unserer Linie gerechnet, wurde aber schwer enttäuscht. Zwar war die Lage der Verteidiger nicht leicht. Aber der gute Geist der Truppe, die weiß, wofür sie kämpft, hat noch immer gegen jede noch so bedrohliche Macht, Mittel und Wege zu finden vermocht. So empfing die in Marschkolonne vordringenden Engländer auch hier ein derartiges Maschinengewehr- und Gewehrfeuer, daß ihr Angriff infolge unerhörter Verluste alsbald ins Stocken kam. Unverzüglich wurden neue englische Massen vorgeworfen, aber auch deren Vorstoß brach zusammen. Unausgesetzt ließen die braven Hornisten, insbesondere die von der 5. Kompagnie, ihr Sturmsignal ertönen, und immer wieder machten einzelne Trupps dieser inzwischen auch von schweren Verlusten betroffenen Kompagnie kraftvolle Gegenstöße. Dabei geriet Leutnant L. von der 8. Kompagnie verwundet in englische Gefangenschaft; mit anderen Gefangenen zusammen wurde er in einen Sumpf getrieben und dort mit Maschinengewehren beschossen! Um sich zu retten, blieb er, sich tot stellend, in einem mit Wasser gefüllten Granatloch liegen. Dank dem Umstande, daß die Gegner gerade an jener Stelle durch unser anhaltendes Artilleriefeuer wieder zum Weichen gezwungen wurden, gelang es ihm nach mehreren Stunden dann, sich wieder bis in unsere Linie hindurchzuarbeiten.

Als die Engländer inzwischen erkannt haben mochten, daß sie durch die Kraft ihrer Infanterie allein nicht weiter kamen, führten sie ihre Tanks ins Treffen, denen abermals dichte Kolonnen frischer Reserven folgten. Diesmal gelang es ihnen, namentlich an den Flügeln, einen Keil in die stark gelichteten Reihen der deutschen Verteidiger zu treiben. Von den Flanken aus unter Feuer genommen, blieb diesen nichts anderes übrig, als, nachdem auch die Maschinengewehre zerschossen waren, um nicht umzingelt und abgeschnitten zu werden, etwas zurückzugehen.

In dieser Stunde der Gefahr rettete der Bataillonsstab die Lage. Dieser hatte, unter Führung von Oberleutnant R., das auf einer Anhöhe gelegene Schloß F. als Gefechtsstand bezogen; genauer gesagt, einen Keller des Gebäudes, von dessen einstiger Herrlichkeit heute nur noch Schutt und Trümmer zeugen. Hier, im Zentrum der Kampfhandlung, wurde dem vordringenden Gegner energisch Halt geboten. Auf beiden Seiten überflügelt, hielt die kleine Besatzung des Schloß-

---

Brandstifter

Roman von Heinrich Tiaden.

(9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Pfui, schämen Sie sich, solche Worte zu sprechen! Ich will sie nicht hören. Wo ist euer Mut und eure Ritterlichkeit geblieben?"

„Jeder Franzose besitzt diese teuren Güter noch jetzt wie ehemals!" rief Baudrillart mit bebender Stimme. „Doch er legt neben seinen Rachedurst auch die Vorsicht auf die Wagschale —"

„Und dadurch eben wird euer Mangel an ritterlichen Tugenden bewiesen", höhnte das junge Weib. „Euer Tatendrang wird durch Spekulation aufgewogen. Haben die Ritter des Mittelalters sich erst in vorsichtige Erwägungen eingelassen, bevor sie zuschlugen?"

„Vergessen Sie nicht, Josephine, daß ein geschlagenes Heer dem Feinde ein Land voll wehrloser Frauen, Greise und Kinder überlassen muß. Hierdurch wird die Vorsicht eine Tugend."

„Und dank dieser Vorsicht wird Deutschlands Fuß für ewige Zeiten den überwundenen Franzosen auf dem Nacken stehen", zischte Josephine.

Baudrillart sprang auf. Mit stürmenden Schritten, die Fäuste geballt, durchmaß er einige Male den Raum. Sein Atem ging keuchend. Endlich blieb er vor Josephine stehen und blitzte sie aus sprühenden Augen an.

„Sie wissen, Josephine", stieß er in tiefster Erregung hervor, „daß es Ihrer Worte gar nicht bedurfte, um in meiner Seele einen Vulkan zu entfachen. Ich bin stets bemüht, den Brand in mir zu dämpfen, bis die Stunde kommt, da die Flamme emporschlagen darf. Warum also schleudern Sie täglich von neuem den Feuerbrand in mich hinein? Sie wissen, wie Sie mich quälen. Das ist grausam — o, Sie lächeln, Sie empfinden nichts von meinen Qualen. Und Sie wissen, daß ich wehrlos dagegen bin. Doch täuschen Sie sich nicht — eines Tages — es wäre nicht unmöglich — —"

Er brach ab, wandte sich um und stürmte hinaus. Das Lächeln des jungen Weibes, erst so aufreizend und spöttisch, änderte langsam seinen Ausdruck. Nun, als die Türe sich hinter ihm geschlossen hatte, war es voll teuflischer Bosheit.

„Der arme Baudrillart", murmelte sie vor sich hin. „Ich weiß, daß er leidet. Doch ich kann ihm nicht helfen. Es muß sein."

Nun sprang auch Renatus auf.

„Schwester, was heißt das alles?" rief er. „Welche Dinge gehen hier vor?"

Sie richtete die Augen, die schillernd wie die Augen einer Schlange waren, auf sein erregtes Gesicht.

„Wärst du ein Mann — und einer der Unsrigen, so wüßtest du das alles. Doch du bist kein Sohn unseres Landes mehr. Zu einem Knecht der Deutschen hast du dich erniedrigt. Deinen Stolz hast du dort drüben gelassen, bist eine Bedientenseele geworden. Du hast an dem, was hier geschieht, keinen Anteil."

Renatus war erblaßt bis in die Lippen.

„Was, was sagst du?" stieß er mit heiserer Stimme hervor. „Was sind das für Worte?" Und plötzlich in einen gewaltigen Zorn ausbrechend, schrie er: „Wie kannst du es wagen, mir so etwas zu sagen!"

Josephine stieß ein schrilles Gelächter aus.

„Brülle nur, mich schüchterst du nicht ein. Doch immer deutlicher erkenne ich deine Natur und das verhaßte deutsche Blut, das in deinen Adern rollt —"

„Das Blut unserer Mutter!" rief Renatus.

„Du hast recht — wir stammen von derselben Mutter ab. Ich aber verleugne diese Mutter, ihrer deutschen Gesinnung wegen. Ich habe den Geist meines Vaters geerbt, echt gallischen Geist — o, ich weiß schon, was du sagen willst! Ja, wir sind Belgier, doch du kennst die Geschichte unserer Familie und weißt, daß sie französischen Ursprungs ist. Und wenn ich es nicht wüßte, so würde ich es fühlen an jedem Schlage meines Herzens. Wohl hat in Belgien meine Wiege gestanden, doch bin ich mit französischem Geist getauft worden, mit der Liebe zu Frankreich, mit dem Haß gegen Deutschland. Und diesen beiden Gefühlen ist meines Lebens ganze Kraft gewidmet. Nun weißt du es."

„Und diesem Haß hast du gedient — als du in Deutschland weiltest —"

„Ja — und gut gedient."

„Nun, dann — sind wir allerdings durch unsere Gefühle geschieden. Denn höre: Ich bin in der Tat ein Freund der Deutschen. Meine Zuneigung zu jenem Volke ist vielleicht noch größer als dein Haß. Und glaube mir, jede Intrigue, Verräterei, oder Büberei, die etwa den Zweck hätte, Zwietracht zwischen unserem Volke und den Deutschen herbeizuführen, würde ich rücksichtslos in der breitesten Oeffentlichkeit an den Pranger stellen."

„Ei, das ist uns ein sehr wertvolles Geständnis," tönte in diesem Augenblick eine wohlbekannte Stimme hinter dem jungen Manne. Als er sich umwandte, stand er seinem Vater gegenüber. Mit sprühenden Augen maß der Schloßherr seinen Sohn. Sein Gesicht war bleich, nur seine Augen brannten in zornigem Feuer.

„Gut, mein Sohn, daß ich das weiß, nun besteht wenigstens Klarheit zwischen uns."

„Also haben meine Ahnungen mich nicht betrogen", sprach Renatus, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend. „Es ist also wirklich etwas im Werke."

„Was hier im Werke ist, geht dich gar nichts an", schrie Gustav Vanhaeren mit überlauter Stimme. „Wenn du nicht einer der unsrigen sein willst, so verlasse mein Haus."

„Dieses Haus ist auch mein Haus, Vater", erklärte der junge Mann mit zitternder Stimme. „Ich habe dir schon einmal gesagt, du hast nicht das Recht, mich von hier zu verstoßen."

„Das Recht und die Macht!" donnerte der Schloßherr. „Du bist ein Verräter deines Vaterlandes, und du wärest in meinen Augen ein elender Bursche, wenn du dich mit Gewalt auf einem Platz behaupten wolltest, wo man dich — verachtet."

„Aber Vater", rief Renatus verzweifelt, „ich bin doch dein Kind und du bist mein Vater! Ich tat nie etwas, das deine Vatergefühle zu mir aus deinem Herzen hätte reißen können. Und wenn ich eine Liebe zu Deutschland hege, so verrate ich dadurch doch nicht mein Vaterland, denn dieses kommt durch mein Gefühl in keinerlei Gefahr."

„Heute noch nicht — doch vielleicht schon bald, schon bald."

„Enthülle ihm nicht zuviel, Vater", warnte Josephine.

„Du hast recht, Kind, brechen wir diese Unterhaltung ab", sprach der alte Vanhaeren mit einem Achselzucken. „Komm mit, Josephine, ich habe dir allerhand mitzuteilen."

Josephine hing sich in den Arm ihres Vaters und begab sich mit ihm in die Bibliothek. Renatus war allein. Eine ganze Minute lang stand er regungslos, stier vor sich niederblickend. Dann entrang sich ein tiefer Seufzer seiner Brust.

„Ich sehe, die Macht, gegen die ich kämpfe, ist zu groß. Am besten ist — ich weiche ihr."

Er erhob mit einer plötzlichen Bewegung den Kopf — er hatte gehört, wie eine leise Stimme seinen Namen rief. Als er umherblickte, sah er die Türe zum Wintergarten halb offen stehen. Der eisgraue Kopf des alten Jan Bruuns wurde sichtbar. Der Diener winkte Renatus mit einer hastigen Gebärde zu sich heran. Erstaunt folgte Renatus dem Wink. Als er in den Wintergarten trat, hatte Jan Bruuns den Raum soeben durch die jenseitige Türe verlassen, seinem jungen Herrn zuwinkend, ihm zu folgen. Er führte ihn durch einen von Moos und üppig wucherndem Gras ganz bedeckten, offenbar seit Jahren von keinem menschlichen Fuß mehr betretenen Gartenweg, der zu beiden Seiten von dichtem Buschwerk umgrenzt war. Endlich gelangten die Beiden zu einem halb verfallenen kleinen Gartenhause. Hier traten sie ein und Jan Bruuns zog die knarrende Tür hinter sich ins Schloß.

„Verzeihen Sie mir, Herr Renee, daß ich Sie so weit hinaus führe. Ich muß Ihnen etwas wichtiges mitteilen — und im Schlosse haben die Wände Ohren, obwohl nur so wenige Seelen zwischen den verfluchten Wänden hausen. Ich rate Ihnen, verlassen Sie diese Stätte — dieses Land. Dunkles Gewölk zieht sich hier zusammen, und ich fürchte, Schloß Genersloo, das so lange im stillen Frieden — wenn auch nur in äußerlichem Frieden — gestanden hat, wird bald von wüstem Kampflärm umtobt sein."

„Wie, auch Sie reden solche ungereimten Dinge, Jan", kopfschüttelte Renatus. „Wissen Sie denn etwas genaueres hierüber?"

Jan Bruuns lachte unhörbar in sich hinein.

fes, die in der Hauptsache aus Kommandierten, Burschen und Ordonnanzen bestand, in entschlossener Gegenwehr stand. Es war ein schweres und blutiges Ringen. Offiziere wie Mannschaften, vom Bataillonsführer an bis zum letzten Musketier hinunter, gaben ausnahmslos jeder ihr Letztes, und so blieb ihnen der Endsieg. Schon bei der Besetzung des Trichtergeländes um das Schloß, über dem die feindlichen Flieger kreisten, fiel die Bedienungsmannschaft des einen der beiden zur Verfügung stehenden Maschinengewehres durch das flankierende Feuer; die eilends hinzuspringende Ablösung wurde gleichfalls bald dahingerafft. Da gelang es, zwei zerschossene Maschinengewehre — eins davon wurde von dem Hornisten H. von der 7. Kompagnie aus der vordersten Linie zurückgeholt — wieder schußbereit zu machen und damit nicht nur den unmittelbar gegen das Schloß anstürmenden Gegner, sondern auch seine namentlich zur Rechten, nördlich des K...-Baches, vorgedrungenen Kolonnen unter Feuer zu halten. Ein auf derselben Seite in der Talsenke gesehener Tank, der auf das Schloß zusteuerte, sah sich noch vor dem Bache zur Umkehr gezwungen. Von zwei anderen, auf der Höhe dahinfahrenden wurde der eine in Verbindung mit der Artillerie beschossen und seine Besatzung, nachdem sie ihn verlassen hatte, erledigt, der andere kam alsbald außer Sicht. Einmal in Verwirrung gebracht, glückte es dem Feinde von da an nicht mehr, den Keil in unsere Linie weiter hineinzutreiben. Er ging zurück und versuchte, sich in einer Entfernung von 600 bis 800 Meter einzugraben.

Darüber war die zehnte Morgenstunde herangekommen. Das Artilleriefeuer hatte die ganze Zeit hindurch mit unverminderter Stärke angehalten, weshalb der tapferen Besatzung auch keine Unterstützung nahen konnte. Erst gegen 5 Uhr nachmittags, als die Hauptgefahr beseitigt war, kam Verstärkung heran, mit deren Hilfe der Feind weiterhin in Schach gehalten wurde.

Die wichtige Höhe um Schloß B. blieb in unserer Hand dank dem Heldenmute der kleinen Besatzung!. Von ihnen allen gilt, was der oben erwähnte halbamtliche Bericht vom 5. 10. über die Flandernschlacht betont: „Die Leistung und der Heldenmut unserer Truppe, die hier in Flandern in schwerstem Ringen dem vielfach überlegenen Feinde gegenübersteht, ist unvergleichlich."

Feindliche Tanks

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Schon seit einigen Tagen lauerte der Tankzug der Batterie in verschiedenen Stellungen um das Dorf Bourlon herum auf Beute. Noch am Abend des 26. November 1917 hatte er Stellungswechsel in eine vorgeschobene, etwa 1000 Meter südlich des heiß umstrittenen Dorfes gelegene neue Stellung vorgenommen und sich notdürftig eingegraben. Es war bekannt geworden, daß der Feind zwei frische Divisionen und 30 Tanks zum Angriff bereitgestellt hatte, also war schärfste Aufmerksamkeit geboten. Um 6.30 Uhr morgens meldete der Posten lebhaftes Streufeuer auf das Dorf Bourlon und das umliegende Gelände und eine Stunde später Trommelfeuer auf die vorderen Gräben. Jetzt schien der rechte Augenblick gekommen, also: Alles raus — an die Geschütze! Es war noch dämmerig, ein leichter Regen fiel. Rings um die Geschütze schlugen in regelmäßigen Zwischenpausen krachend die feindlichen Granaten ein, in knapp 1 Meter Entfernung von dem rechten Geschütz waren zwei frische Schußlöcher, denen noch weißlicher Qualm entströmte. Einige Minuten erregtester Spannung vergingen. Da wurde auf der Höhe 100 südlich des Bourlon-Waldes ein sich scharf gegen den Horizont abhebender, ständig wachsender Buckel sichtbar, der bald wieder klein und kleiner wurde und am diesseitigen Hang herabglitt. Das Spiel wiederholte sich noch mehrere Male. Sie kommen! — Geradezu erlösend wirkte dieser Ausruf. Die Geschütze wurden eingerichtet. Auf 1400, 1300 Meter Entfernung folgten sich die Schüsse, der erste Tank wurde unter Feuer genommen. Aha, er will rechts auskneifen — noch ein Schuß! Ein helles Aufblitzen, der Geschoßrauch deckte den dunklen Schatten des Tanks — Treffer! Das Feuer der Tankkanonen verstummte. Jetzt den nächsten! Herum den Lafettenschwanz! — geht nicht!! Er hatte sich durch den Rückstoß so fest in den aufgeweichten Lehmboden eingebohrt, daß er nicht mehr von der Stelle zu bewegen war. Alle Mann heran! Lafettenschwanz ausgraben. Geschütz herausziehen! Noch ein Stück, noch ein Anspannen aller Kräfte, und das Geschütz stand außerhalb des Geschützstandes auf offenem Felde, jetzt aber wieder freibeweglich. Die feindlichen Tanks waren inzwischen etwa 200 Meter weiter vorgekommen und fuhren dichtgedrängt, uns ihre volle Breitseite bietend, noch 5 an der Zahl, in Richtung auf Bourlon zu, lebhaft nach allen Richtungen hin feuernd. Nun folgte Schuß auf Schuß aus beiden Rohren, auf die sich durch ihr eigenes Feuer selbst verratenden Ungetüme. Ein deutlich vernehmbares Singen über unseren Köpfen, wir erhielten von den Tanks Maschinengewehrfeuer. Jetzt gilts, ihr oder wir, keinen Schuß heraus, der nicht ganz genau gerichtet ist.

Der Eifer des Gefechts hatte allmählich die Bedienung erfaßt, der führende Offizier setzte sich selbst an den Richtsitz eines Geschützes. Ladehemmung! ein anderes Geschoß! raus den Schuß, der saß drin! Fast gleichzeitig klang es aus dem Munde mehrerer Kanoniere, denen die helle Kampfbegeisterung an den Augen abzusehen war: Der schießt noch? Noch ein Schuß und noch einer, dann war alles still. Der nächste! Schuß! Davor, etwas höher halten — Treffer! Er versucht zu drehen, noch ein paar Schüsse, dann war auch dieser still.

Das andere Geschütz hatte inzwischen auch seinen Teil erledigt; zwei der von ihm beschossenen Panzerwagen brannten lichterloh mit heller Stichflamme, die von Zeit zu Zeit durch das Aufflammen der krepierenden Tankmunition noch verstärkt wurde. Nichts rührte sich drüben mehr. 6 feindliche Tanks standen, 5 davon dicht nebeneinander, wie auf eine Schnur gereiht, zerschossen und teilweise brennend, im Gelände. Nachdem die Geschütze nachgesehen und alles für etwaige weitere feindliche Angriffe vorbereitet war, konnten die Bedienungen nach fast zweistündigem Ausharren im feindlichen Feuer in Deckung gehen. Eine spätere Berichtigung zeigte uns, daß die Tanks größtenteils 2 und 3 Volltreffer aufwiesen. Die Bedienungsleute lagen zum Teil gräßlich zugerichtet tot unter und neben den Panzerwagen.

Die Amerikaner in Gibraltar

Spanische Besorgnis

Correo Espanol vom 12. Dezember bringt folgenden Bericht aus Algeciras:

Ein reges Leben herrscht in Gibraltar. Tausende von Hafenarbeitern sind mit dem Laden und Löschen der Schiffe beschäftigt. Unzählige Maultiertreiber und Matrosen rivalisieren in einer zwar erlaubten, aber vom Gesetz nicht sanktionierten Weise darin, aus Spanien die knappen Lebensmittelvorräte herauszuziehen und sie dem unersättlichen englischen Nachbar auszuhändigen, und alles dies nur, um die eine oder andere Kohlenladung als Entgelt zu erhalten, da man in Gibraltar außer Tabak nichts bekommen kann. Schiffsagenten und Makler heimsen große Reichtümer in dieser Stadt ein, ebenso wie die „bumboatmen" und indischen Händler. Berberische Juden verdienen ungeheure Summen allein durch den öffentlichen Kauf verpfändeter oder aus Schiffbrüchen herrührender Waren; letztere stammen zum größten Teile von Schiffen her, die durch U-Boote versenkt wurden, und werden heimlich gekauft und dann in die Verbandsländer geschafft. In der neutralen Zone sind die Fußballspieler wie in Friedenszeiten eifrig bei ihrer Sache, während die Soldaten aus Wales und das Regiment „Cheshire" mit dem Bau von Schützengräben beschäftigt sind.

Aber im Polizeidienst macht sich die nordamerikanische Beteiligung bemerkbar. Amerikanische Patrouillenschiffe üben die Wacht in der Meerenge aus. Obwohl für diesen Dienst auch Franzosen, Italiener und Engländer requiriert worden sind, haben diese als Angehörige von Staaten, die zurzeit wenig zu fürchten sind, das Ansehen Gibraltars nicht verändert. Ganz anders die Amerikaner, die sich nicht mit der Rolle des uninteressierten Helfers begnügen und noch weniger mit der des Vasallen. Der Yankee ist nicht gekommen, um zu helfen, damit „Old England" siege. O nein! Er hat seinen Fuß auf europäischen Boden gesetzt, um sich selbst Vorteile zu verschaffen. Der Amerikaner weiß sehr genau, daß sein Staat der Geldgeber Englands gewesen ist und läßt dies die Engländer im Verkehr mit ihnen fühlen. Selbst der einfachste amerikanische Matrose fühlt sich dem Engländer weit überlegen, und wenn er zu einem Gläschen „Whisky" eingeladen wird, so verhindert er in augenfälliger Weise, daß der Engländer zahlt, und wirft eine Goldmünze auf den Tisch, denn er weiß, daß er auf diese Weise seinen Kameraden demütigt, der nur noch Papiergeld besitzt. Die Söhne Großbritanniens können mit den Yankees nicht konkurrieren, und es ist nichts Seltenes, daß die Einladung in einer mehr als fröhlichen Keilerei endet. Hat der Engländer niemals daran gedacht, daß Gibraltar, seine Perle, von „Shylock Sam" eingesteckt werden könnte? Heute ist alles möglich, sogar die Frage: „Wird Gibraltar den Vereinigten Staaten und Calais England zufallen?"

Die Bewohner Gibraltars suchen schon eifrig in ihren Familienpapieren nach Beweisen dafür, daß sie nicht Briten, sondern Spanier sind, und verschwinden, sobald sich eine günstige Gelegenheit bietet. Aber der wahre Spanier, der die in Kuba gegenüber Spanien begangene Infamie nicht vergessen kann, fühlt einen tiefen Kummer und heftige Entrüstung, wenn er sieht, daß er sich mit dem Amerikanismus abfinden muß, der ihm auf seinem eigenen Boden aufgepfropft wird. Die englische Besetzung Gibraltars ist immer eine offene Wunde für jeden guten Spanier gewesen; noch stärker aber muß seine Entrüstung sein, wenn er die amerikanische Aufsicht vor seinen eigenen Häfen ertragen muß. Diese Tatsache würde die schwerste Demütigung darstellen, die England den Spaniern zufügen kann. Man hat niemals daran gedacht, Gibraltar den Engländern mit bewaffneter Hand zu entreißen, sondern man hat ihnen gegenüber eine äußerst wohlwollende Neutralität bewahrt; aber jetzt befindet sich Spanien vor einer nie erträumten Realität, der amerikanischen Drohung, der Drohung des jedem patriotischen Spanier verhaßtesten Gegners.

Die deutschen Sparkassen im Kriege

Einen überaus anschaulichen Beitrag zur Entwicklung des Wohlstandes in Deutschland während des Krieges liefern die Geschäftsergebnisse der deutschen Sparkassen über die Zunahme ihres Einlagebestandes in der Kriegszeit. In Deutschland ist die Spartätigkeit der Bevölkerung am stärksten entwickelt. Die Zahl der Einleger bei den Sparkassen betrug im Jahre 1913:

in Deutschland	in Großbritannien	in Frankreich (1912)	in Ver. Staaten
23 872 000	15 111 000	14 735 000	11 098 000

Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet betragen die Einlagen:

in Deutschland	in Großbritannien	in Frankreich	in Ver. Staaten
292,2 Mark	107,3 Mark	114,8 Mark	209,1 Mark

Im Kriege haben sich die Einlagen der deutschen Sparkassen ganz bedeutend vermehrt, während eine Verminderung durchaus nicht überraschend gewesen wäre. Bekanntlich gehen ja in Frankreich die Sparkassenbestände rasch zurück. In der „Sparkasse", dem amtlichen Fachblatt des deutschen Sparkassenverbandes, wird ausgeführt, daß der Zustrom an Kapitalien während des ganzen Jahres 1915 gewaltig war. Nie hätten die deutschen Sparkassen etwas ähnliches erlebt. Insgesamt hätten die Einzahlungen bei den von den Monatsstatistiken des Verbandsorgans erfaßten Sparkassen im Jahre 1915 einen Ueberschuß über die Rückzahlungen in Höhe von 2500 Mill. Mark ergeben. Dazu müsse man noch die Zinsen der Spareinlagen rechnen, die den Betrag von 700 Mill. Mark ausmachen. Haben wir danach einen Kapitalzuwachs der Sparkassen von mindestens 3200 Millionen Mark für 1915 anzunehmen, so ergibt sich für 1916 ein Kapitalzuwachs von 3130 Millionen Mark. Das Jahr 1917 dürfte die Vorjahre bei weitem übertreffen, da sich bereits für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Oktober 1917 eine Zunahme der Spareinlagen bei den deutschen Sparkassen, natürlich ohne die Abschreibungen auf die Kriegsanleihen, von 3100 Millionen Mark ergibt, gegenüber 2210 Millionen Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Zunahme der Spareinlagen beträgt also für die Zeit vom 1. Januar 1915 bis zum 31. Oktober 1917 die gewaltige Summe von mindestens rund 9½ Milliarden Mark. Damit dürfte der Spareinlagenbestand des deutschen Volkes, der bis Ende des Jahres 1914 rund 20½ Milliarden Mark betrug, auf mindestens 30 Milliarden Mark, ohne die Abbuchungen auf die Kriegsanleihe, angewachsen sein.

Ueber die Mitwirkung der Sparer und der Sparkassen bei den sieben deutschen Kriegsanleihen unterrichtet der Aufsatz von Justizrat L. Götting „Der Erfolg der 7. Kriegsanleihe" in der „Sparkasse" (Heft 865). Danach weist die Beteiligung der Sparkassen folgende Ziffern auf:

1. Kriegsanleihe	884	Millionen Mark
2. „	1140	„ „
3. „	2878	„ „
4. „	2756	„ „
5. „	2568	„ „
6. „	3202	„ „
7. „	3180	„ „

Danach haben die deutschen Sparkassen zu den rund 73 Milliarden Mark der Kriegsanleihen fast 17⅓ Milliarden Mark beigesteuert. Würde man die Kriegsanleihen von den Sparkassenanlagen abbuchen, so würden sich diese trotzdem nicht um diese Summen vermindern, da die eigenen Zeichnungen der Sparkassen zu den Kriegsanleihen recht beträchtlich sind, und man geht nicht fehl in der Behauptung, daß mit den Abbuchungen für die Kriegsanleihen der Einlagebestand für Ende 1917 den von Ende 1914 mindestens erreicht, wenn nicht übertrifft.

Die Erfolge zur See

Sechs Dampfer versenkt

Berlin, 11. Jan. (W. T. B. Amtlich) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatze fielen unseren Unterseebooten 6 Dampfer zum Opfer, von denen die Mehrzahl dicht unter der englischen Ostküste ungeachtet der dort besonders starken Bewachung versenkt wurde. Zwei Dampfer wurden aus demselben Geleitzuge herausgeschossen.

Englands bittere Not

Es gibt keinen besseren Beweis für die Wirksamkeit des deutschen U-Boot-Krieges, als Ausführungen der „Daily Mail", wie die folgende: „Solange die feindlichen U-Boote noch 14 Proviantschiffe wöchentlich versenken, kommt es gar nicht darauf an, wieviele U-Boote England auf den Meeresboden schickt. Optimisten und Pessimisten mögen sagen was sie wollen: die Tatsachen bleiben bestehen, daß England in diesem Jahre gegen bittere Not zu kämpfen haben wird, wenn es nicht mehr Schiffe baut und weniger ißt." Vor noch gar nicht langer Zeit scholl es aus dem englischen, und besonders dem Northcliffe-Blätterwalde, ganz anders! Der umgekehrte Prozeß hat sich in der Beurteilung der „Aushungerung" Deutschlands vollzogen, auf die ehemals so große Hoffnungen gesetzt wurden und über die dieselbe „Daily Mail" jetzt schreibt: „Ein neutraler, gewissenhafter Beobachter hat festgestellt, daß die Lebensbedingungen in Berlin heute besser sind als vor einem Jahre."

Die einzig mögliche Schlußfolgerung aus diesen beiden Gegenüberstellungen ist Viscount of Northcliffes Blatt seinen Lesern allerdings schuldig geblieben. Es hilft sich aus der Verlegenheit, indem es so tut, als habe nie ein Engländer an die Beendigung des Krieges durch die Blockade Deutschlands geglaubt, und schließt seinen Artikel mit den Worten: „Es gibt nur einen Weg der zum Siege führt: Sieg auf dem Schlachtfelde." Wir waren immer dieser Meinung, aber die Entente ist es, die sich bis heute gegen diesen Satz sperrt, weil ein Blick auf die Kriegskarte zeigt, wie es um sie und ihren „Sieg" steht, wenn man diesen allein richtigen Grundsatz anwendet.

Erfolge der Flieger

Berlin, 11. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich) Wie aus London gemeldet wird, sind bei dem deutschen Fliegerangriff auf London am 6. Dez. nach amtlichen Mitteilungen 10 Brände ausgebrochen. Ueber 30 Gebäude wurden hierdurch vernichtet. Der Polizeibericht verzeichnet 11 Tote und 102 Verwundete. Ein englisches Marineflugzeug ist bei der Verfolgung der Flieger westlich von Margate abgestürzt.

Judenverfolgung in Algier

Die in Konstantinopel erscheinende Zeitung Aurore bespricht in einem Leitartikel die pogromartigen Ausschreitungen gegen die Juden in Tunis, die unter Führung französischer Soldaten zu Mordtaten und Plünderungen in Sfax, Biserta, vor allem aber in der Stadt Tunis geführt und unter den nordafrikanischen Juden eine außerordentliche Beunruhigung hervorgerufen haben. Erst ganz langsam sickert, da die französische Zensur alle Nachrichten unterdrückt hat, die ganze Wahrheit durch und erhält man einen Eindruck von dem gewaltigen Umfang der Exzesse. Die in Genf erscheinende Revue de Moghreb hatte schon vor längerer Zeit die französische Regierung vergeblich darauf hingewiesen, daß der in Tunis geführte planmäßige Feldzug gegen die Juden zu blutigen

---

„O, ich — ich habe gute Augen und feine Ohren und weiß alles, was so geheimnisvoll in der Bibliothek beraten und besprochen worden ist —"

„Zwischen wem?"

„Zwischen Ihrem Herrn Vater, dem Advokaten Gerard und dem Direktor Brown."

„Und um was drehten sich die Verhandlungen?"

„Es soll Krieg geben — Krieg", flüsterte der Alte. „Gegen Deutschland. Es existiert ein geheimer Bund, der sich zum Ziel gesetzt hat, einen Feldzug aller europäischen Staaten gegen Deutschland ins Werk zu setzen. In der Stille wird alles vorbereitet, und sobald sich der nächste Anlaß bietet, wollen die vereinigten Völker über Deutschland herfallen."

„Weiß man denn nicht, daß Deutschland in einem solchen Kriege nicht allein stehen würde?"

„Gewiß, das weiß man, doch man rechnet nur mit Oesterreich. Man hofft, Italien dem Dreibund abspenstig machen zu können."

„Das ist ein großartiger Wahnsinn!"

„Möglich, Herr Renee", meinte der Alte achselzuckend. „Die Zeit wird es lehren. Hier bei uns in Belgien soll sogar das Volk bewaffnet werden, für den Fall, daß es den Deutschen gelänge, über die Grenzen zu kommen, was aber im Ernst niemand glaubt. Und Schloß Geversloo wird eine Festung im Kleinen werden —"

„Aber Jan, Sie reden im Fieber!"

„Glauben Sie mir, junger Herr, ich weiß genau, was ich rede. Geversloo wird ein Stapelplatz für Maschinengewehre und Flinten — und an Leuten, die sie bedienen, wird es gegebenenfalls nicht fehlen."

„Und mein Vater —" stammelte Renatus.

„Sie wissen, wie glühend Herr Vanhaeren die Deutschen haßt."

„Ja, ich weiß es. Doch ich weiß nicht, warum."

„Gut ist es vielleicht, daß Sie das nicht wissen", murmelte der Alte kopfschüttelnd.

Renatus richtete seinen Blick mit durchdringendem Ausdruck auf das Gesicht des Dieners.

„Sie reden, als wüßten Sie das."

„Ich gäbe viel darum, wenn ich es nicht wüßte. Ach, mit diesem Haß ist ja das Unheil in dieses Haus eingezogen." (Fortsetzung folgt.)

Im Schnee begraben

Eine Volkssage aus dem schneereichen Taunus. Erzählt von Lehrer Karl Müller, Hochheim.

Ein besonderer Schmuck unseres heimatlichen Taunusgebirges sind außer seinen felsgekrönten Höhen auch seine tiefen, dunklen Wälder. Weithin dehnen sich dieselben aus, und frohgemut kann man in der schönen Zeit des Jahres tagelang in den hohen Eichen- und Buchenhallen wandern, sich der hehren Waldandacht erfreuen und des Liedes des deutschen Waldsängers, Freiherr Joseph v. Eichendorff, erinnern:

Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl den Meister will ich loben,
So lang noch mein' Stimm' erschallt.

Aber auch die Frau Sage hat in diesen dunklen Waldesgründen noch ihr Heimatrecht bewahrt und spinnt hier ihre poesievollen, golddurchwirkten Gewebe. Sie hat sich hier von unseren nüchternen, aufgeklärten Zeitverhältnissen noch nicht verdrängen lassen und erfreut den einsamen Waldwanderer mit den Dichtungen ihrer Muse. Heute möchte ich nun meinen Lesern und verehrten Leserinnen eine Volkssage erzählen, die in dem Bergwalde des nördlichen Hochtaunus ihren Ursprung hat und zu der die gegenwärtigen kalten Schneetage die rechte Stimmung vermitteln.

Wenn man von dem Gipfel des „Großen Feldberges" in nördlicher Richtung abwärts steigt und der Landstraße folgt, die nach dem Kreisstädtchen Usingen im Taunus führt, kommt man im Wechsel von Tal und Höhen an einer harmlosen Waldstelle vorüber. Gras und Heidekraut bedecken hier den Boden, und üppig wuchert das Strauchwerk der Heckenrose, deren Blätter und Blüten im Sonnenstrahl jenen weingeruchartigen Duft ausatmen, der ihr auch den Namen „Weinrose" gegeben hat. Dieser Ort mit seiner Umrahmung von hohen Eichen und Buchen führt im Volksmunde den eigentümlichen Namen „Jammerhecke". Ja, das ist gewiß ein sonderbarer Name! Doch wenn ich erzähle, wie diese Oertlichkeit zu der Benennung gekommen ist, wird man den Ausdruck begreiflich finden.

Der Winter des Jahres 1709 war der kälteste seit Menschengedenken. Wochenlang hatte schneidende Kälte die Herrschaft geführt, sodaß der Boden tief gefroren war, und die Weil und Usa, diese kleinen Feldbergstöchter, in die Banden des Eises geschlagen waren. Wollte man auf dem Friedhofe eine Ruhestätte für einen heimgegangenen müden Erdenpilger in der Erde dunklem Schoße bereiten, so mußte zuvor der Boden an der betreffenden Stelle durch Holzfeuer aufgetaut werden.

Nun besaßen um diese Zeit die kleinen Feldbergdörfer am nördlichen Abhang des Gebirges noch keine eigenen Schulen, sondern wie man „über Feld" in die Kirche ging, so war die Jugend auch daran gewöhnt, acht Jahre „über Feld" in die gemeinsame Schule zu wandern. Diese stand in dem Orte „Rod", der wegen seiner nahen Lage am Feldberg den Beinamen „Rod am Berg" führt zur Unterscheidung von dem größeren Orte „Rod an der Weil". Diese Schulwanderungen sind angenehm in der schönen Jahreszeit, wo sie den Sinn für eine sinnige Betrachtung der Naturschönheiten wecken und die Gesundheit stählen. Doch im Winter bei Regen, Schnee und Eis sind sie recht beschwerlich. Auch der Erzähler ist in seiner Jugend elf Jahre „über Feld" zur Schule gegangen und kennt daher aus eigener Erfahrung die Freuden und Leiden dieser Wanderungen.

Nun besaß auch der Ort Brombach um diese Zeit noch keine eigene Schule, sondern die Jugend daselbst war von jeher daran gewöhnt, sich ihre Lebensweisheit in der gemeinsamen Schule zu „Rod am Berg" zu holen. Der Weg führt über Tal und Höhen und ist nicht gerade kurz, denn immerhin mißt er eine gute Stunde, wobei der „Fuchs noch den Schwanz zugegeben hat", wie man im Volksmunde zu sagen pflegt. Doch die Gewöhnung erleichterte die Mühen der Wanderung, sodaß den Schülern auch ungünstiges Wetter nicht leicht einen Grund für Schulversäumnisse abgab.

So zog auch an einem bitterkalten Dezembertage des genannten Jahres die schulpflichtige Jugend von Brombach, sechs Knaben und acht Mädchen, von mütterlicher Hand in warme Kleider gehüllt, froh und wohlgemut zum Tore hinaus dem Schulorte zu. Voran schritten rüstigen Fußes die Jungen, ernst und ruhig, die Schulranzen gleich Soldaten auf dem Rücken. Hinterdrein folgten die Mädchen, geschwätzig plaudernd, ihre Büchertaschen in den Händen tragend.

Kaum hatten sie jedoch die Hälfte des Weges nach ihrem Ziele zurückgelegt, da erhob sich ein fürchterliches Unwetter. Der Himmel verdüsterte sich, als wolle die Nacht anbrechen, und es setzte ein starker, anhaltender Schneefall. Ein eisig kalter Schneesturm blies von der Taunushöhe über die nördlichen Abhänge und wehte den Schnee zu hohen Hügeln zusammen. Ja, es war fast ein Wetter, bei dem man, wie der Volksmund zu sagen pflegt, keinen Hund vor die Haustüre schickt.

Die Eltern wurden um das Wohl ihrer Kinder besorgt und sandten gleich, als der Himmel sich etwas aufgehellt hatte, einen Boten nach dem Schulorte, der sich nach dem Befinden der Brombacher Schüler erkundigen und sie nach Schluß des Unterrichtes am Nachmittag heimbegleiten sollte. Der Botschafter kehrte jedoch alsbald zurück mit der bestürzenden Meldung: „Die Kinder seien heute morgen gar nicht in der Schule eingetroffen."

Da entstand in dem Gebirgsdorfe eine begreifliche Aufregung. Das Glöcklein auf dem Rathausturm wimmerte im Klagton und läutete Sturm. Alles lief zusammen und vernahm die beunruhigende Botschaft. Mit Schaufeln und Schippen zog man hinaus in die verschneite Landschaft; man suchte am Wege, man durchstreifte den Wald, man grub im Schnee. Die verzweifelnden Eltern riefen ihre Kinder bei Namen. Doch alles vergebens. Eine hohe Schneedecke hatte sich gleich einem großen Leichentuche über die weite Taunuslandschaft gebreitet, und nur das Echo der verschneiten Wälder gab die Klagerufe der Eltern zurück. Keine Kinderstimmen wurden jedoch hörbar, und keine Spur gab über ihr Verbleiben Aufschluß. Ohne Hoffnung auf Erfolg des Suchens mußte man umkehren.

So kam das fröhliche Weihnachtsfest, das jedoch in diesem Jahre zu einem Trauerfeste für die Eltern der verschollenen Kinder wurde; denn was ist ein Christabend ohne fröhliche Jugend! Schneeverwehungen umhüllten die Wintermonate, doch immer glühte noch in den Herzen der Familienangehörigen der Kinder ein Fünkchen Hoffnung, daß sie ihre Lieblinge wiedersehen sollten. Und sie sollten sie wiedersehen, jedoch nicht mehr in der Fülle des Lebens, sondern als Opfer des Todes.

Als nämlich der Frühling nach strenger Wintersnacht endlich auch in die nördliche Taunuslandschaft einzog und laue Lüfte die hohe Schneedecke verschwinden ließen, zog man abermals hinaus auf die Suche nach den Vermißten. Und siehe, jetzt fand man die Kinder. Abseits des Weges saßen sie unter einer mächtigen Dornhecke, dicht aneinandergekauert, wo sie Schutz vor dem Unwetter gesucht hatten. Wie im Schlafe ruhten sie da im Kreise, frisch blühten noch die Rosen ihrer Wangen, fest hielten die Mädchen noch ihre Schultaschen in den Händen. Man suchte sie aufzuwecken; doch vergebens. Kein Leben kehrte mehr in ihren jugendlichen Körpern, kein Auge öffnete sich zu frohem Wiedersehen — die Kinder waren erfroren.

Da blutete aufs neue der Eltern Herz, und laute Klagen hallten wieder durch den Wald. Der verhängnisvolle Ort bekam aber von diesem Zeitpunkte an den Namen „Jammerhecke", den er heute noch im Flurbuche des Ortes führt und auch wohl führen wird für alle Zeiten.

Die verunglückten Kinder wurden auf dem kleinen Friedhofe des Dorfes in einem gemeinsamen Grabe

Ausschreitungen führen müsse. Seit vielen Monaten hetzen nämlich das offizielle Regierungsorgan, die Depeche de Tunesienne und das Blatt Colon Francais in aufreizender Weise gegen die Juden, obwohl sie durch Gesetz vom Heeresdienst ausgenommen sind, als Drückeberger hin. Die entsetzlichen Unteten sind eine Folge dieser Hetzarbeit, die die französische Regierung nicht nur nicht gehindert, sondern in ihrem halbamtlichen Regierungsorgan andauernd gefördert hat.

Die Landtagsreformen

Berlin, 11. Jan. Heute vormittag trat die vom Abgeordnetenhaus zur Beratung der drei Vorlagen über das Landtagswahlrecht, über die Zusammensetzung des Herrenhauses und über die Abänderung des Etatsrechts der beiden Häuser des Landtages eingesetzte Kommission zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Der Berichterstatter untersuchte historisch und kritisch den Werdegang des preußischen Landtagswahlrechtes. Der erste Redner der konservativen Partei richtete an die Staatsregierung die Anfrage, weshalb sie nicht die drei Vorlagen in einen organischen Zusammenhang gebracht habe. Wenn die Volksvertretung auch in zwei Kammern zerfalle, so sei sie doch eine einheitliche, und deshalb müßten die Vorlagen durch ein Mantelgesetz verbunden werden. Nur nach genauer Prüfung der Wirkung der Wahlreform auf das Herrenhaus und auf das gesamte Staatsleben könne die konservative Partei zu einem bestimmten Entschluß kommen. Das Zweikammersystem sei das richtigste, weil es den Ausgleich zwischen schnell auftauchenden Wünschen und der wohlbegründeten Erfahrung im staatlichen Leben enthalte. Wenn die Volksvertretung stark radikalisiert werde, müsse man sich die Frage vorlegen, wie sonst die Bedürfnisse des Staates in industrieller und finanzieller Beziehung dauernd erfüllt werden könnten. Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg erklärte darauf, daß die Regierung den Standpunkt des konservativen Redners insoweit teile, als auch sie die drei Vorlagen als ein organisches Ganze betrachte. Die Staatsregierung würde kaum dem einen Gesetz zuzustimmen geneigt sein, wenn nicht auch über die anderen eine Einigung erzielt sei.

Ein Zentrumsredner teilte mit, daß seine Partei zu den drei organisch zusammenhängenden Vorlagen erst nach ihrer Durchberatung Stellung nehmen könne. Ein fortschrittlicher Abgeordneter führte aus: Nach den ausgiebigen Erörterungen im Plenum besteht kein Anlaß zu einer größeren Generaldebatte. Der Zusammenhang zwischen den drei Vorlagen ist nicht so eng, daß sie als ein organisch untrennbares Ganzes behandelt werden müßten. Wir verbahren gegenüber jeder einzelnen Vorlage unsere volle Entschließungsfreiheit. Die Frage eines Zweikammersystems ist an sich diskutabel, aber in Preußen legen die Verhältnisse eine andere Auffassung nahe. Wenn die Zweite Kammer die Regierung aus ihrer Mitte bildet, unter dem parlamentarischen System, dann mag gegenüber der gewissermaßen als Einheit zu betrachtenden Zweiten Kammer und Regierung eine Erste Kammer am Platz sein. In Preußen aber ist die Krone bisher noch nicht bei der Auswahl ihrer Minister an das Votum der Kammer gebunden, und deshalb genügt in Preußen eine einzige Kammer. Ein freikonservativer Redner fragt, wie sich die Regierung zu der Reform des Stadtverordnetenwahlrechts stelle und weshalb der „Bund der Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigten" eine öffentliche Wahlversammlung abhalten könne, was anderen Parteien verboten sei.

Minister des Innern Dr. Drews erklärt, daß eine Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts im Staate auch ihre Rückwirkung auf die Gestaltung des Gemeindewahlrechts, aber noch nicht die Einführung des gleichen Wahlrechts auch in den Gemeinden zur Folge haben müsse. Die Gemeinden seien viel mehr auf Leistung und Gegenleistung aufgebaut wie der Staat und die Ausgestaltung des Gemeindewahlrechts könne erst erfolgen, wenn die zukünftige Gestaltung des Wahlrechts im Staate zu übersehen und der Städtetag usw. gehört sei. Daß mit der Zeit eine Gemeindewahlreform kommen werde, sei zweifellos. Das Oberkommando gestatte grundsätzlich keine öffentlichen politischen Versammlungen, sondern nur Mitgliederversammlungen. Sollte unter dem Deckmantel einer Versammlung, die der Wohlfahrt der Mitglieder dienen sollte, eine Einwirkung auf öffentliche politische Angelegenheiten angestrebt worden sein, so werde das Oberkommando gewiß eingreifen.

Auf eine Frage gibt der Minister des Innern Dr. Drews an, daß aufgrund der letzten Wahlziffern unter dem gleichen Wahlrecht das Abgeordnetenhaus folgende Zusammensetzung haben würde: Konservative 81, Freikonservative 34, Nationalliberale 46, Fortschrittler 49, Zentrum 92, Polen 41, Sozialdemokraten 101, Verschiedene Parteien 11. Mit der Frage der Einführung der Wahlpflicht habe die Regierung sich beschäftigt. In den Ländern, in denen sie eingeführt sei, werde darüber geklagt, daß es ganz außerordentlich schwer sei, über die Entschuldigungsgründe der von der Wahl Ferngebliebenen sachgemäß zu entscheiden. Ueber die Wahlpflicht lasse sich reden, aber es müsse eine Form gefunden werden, zweckmäßig und ohne Belästigung der Bevölkerung entscheiden zu können, ob das Nichtwählen als entschuldigt anzusehen sei oder nicht.

---

bestattet. Dasselbe beschattet ein mächtiger Heckenrosenstrauch, der Kenntnis gibt von jenem Wettersturm, der die hier ruhenden Menschenknospen gebrochen wie eine Frostnacht im Frühlinge die kaum erwachten Blumenkinder.

Schon manchmal ist der Erzähler auf seinen Taunuswanderungen an dieser Stätte des Friedens, sowie an dem Orte des Unglücks vorübergekommen. Wenn gerade Maien- und Rosenzeit ist, pflückt er sich stets ein Sträußchen dieser süß duftenden Heckenrosen und gedenkt dabei wehmütigen Sinnes der verunglückten Kinder, die hier durch die Naturgewalten ein so frühes Ende gefunden.

Seit jenem Schreckenswinter waren aber die Bewohner der Taunusorte darauf bedacht, eigene Schulen zu gründen, deren sie sich auch jetzt alle erfreuen. So braucht die Jugend hier nicht mehr wie ehemals bei Wind und Wetter „über Feld" in die Schule zu gehen, und die traurige Begebenheit dürfte sich wohl nicht mehr wiederholen.

Jedem redlichen Bemüh'n
Sei Beharrlichkeit verlieh'n.
Jeder Weg zum rechten Zwecke
Ist auch recht in jeder Strecke.
(Goethe.)

Aus aller Welt

Mannheim, 10. Jan. Nach einer Bekanntmachung des Oberbürgermeisters erhalten diejenigen Schulkinder, die drei volle Stunden bei der Schneebeseitigung mithelfen, eine Anweisung auf unentgeltliche Lieferung eines halben Liters Milch.

Regensburg, 10. Jan. Der Schriftsteller Dr. Denk (bekannt unter dem Pseudonym Otto von Schaching), der frühere Leiter des Deutschen Hausschatzes und Begründer des Aar, ist gestorben.

Regensburg, 10. Jan. Zu gemeinsamem Raubmord vereinigten sich der Artist Steiner, Tapezierer Hoest und zwei Dirnen, die dem verheirateten Hofgutsbesitzer Wurm in Fuchsmühle bei Regensburg im Kuhstall auflauerten und ihn erstachen. Alle vier Personen wurden verhaftet.

Münster, 9. Jan. Heute wurde der 3000ste Student an der Westfälischen Wilhelms-Universität durch den Rektor in Gegenwart sämtlicher Dekane und des Oberbürgermeisters, der namens der Stadt ein größeres wissenschaftliches Werk als Geschenk überreichte, feierlich immatrikuliert.

Prag, 9. Jan. Ein Kutscher namens Subr, der während des Krieges verschiedene Geschäfte begann, wurde Freitag nachts auf dem Karlsplatz angehalten, weil er keine Militärdokumente vorweisen konnte. Als ihm die Brieftasche abgenommen wurde, zeigte es sich, daß Subr 30 900 Kronen bei sich hatte. Da man den Verdacht hatte, das Geld sei auf unredliche Weise erworben worden, durchsuchte man die Korrespondenz, die Subr bei sich trug, und fand hierbei Spuren eines großzügigen Kettenhandels. So fand man einen Frachtbrief auf zwanzig Waggons Sauerkraut, dessen Preis 720 000 Kronen betrug. Einige andere Bestellungen machten 100 000 Kronen aus. Subr wurde dem Wucheramte der Prager Polizeidirektion übergeben.

Sofia. Die diesjährige bulgarische Tabakernte war sehr ergiebig. Man rechnet mit einem Mindestertrag von 19 657 416 Kilogramm Tabak bei Annahme eines Durchschnittsertrages von nur 771 Kilogramm pro Hektar. Für die Ausfuhr dürften hiervon nach Abzug der für das Inland vom Staat zurückbehaltenen 15 Prozent 15 017 416 Kilogramm in Betracht kommen, von denen allerdings ein beträchtlicher Teil bereits ausgeführt worden ist.

Madrid, 10. Jan. Nach Blättermeldungen ist der Präsident des span. Arbeitgeberverbandes für Metallurgie und Mechanik Jose Barret ermordet worden. Ein Pater und ein Lehrer der Handelsschule, die ihn begleiteten, wurden schwer verletzt. Auf die Getroffenen wurden von einer Anzahl Individuen zahlreiche Schüsse abgegeben. Die Täter entkamen.

*

Kollekten-Unfug

Die „Köln. Volksztg." schreibt: Eine geschäftsgewandte Firma in Berlin-Schöneberg, die sich hinter der namenlosen Bezeichnung: „Werbestelle für den Peterspfennig" verbirgt, hat ein neues Mittel entdeckt, den Katholiken das Geld aus den Taschen zu locken. Sie versendet an die Geistlichen der deutschen Diözesen eine Anzahl kleiner Wiedergaben von einem Papstbilde sog. Ex libris, in etwas mehr als Freimarkengröße als Peterspfennigmarken und in einer dritten Ausführung als Lesezeichen. Das letztere trägt unter dem kleinen Papstbilde die Stelle aus dem Buß- und Friedensgebete: Erbarme dich, o Herr, so vieler Mütter usw., und erweckt den Anschein, als ob das Gebet an den Papst gerichtet sei. Das ist u. E. eine schlimme Geschmacklosigkeit. Die Preise dieser drei künstlerisch geringwertigen Kleinigkeiten sind ansehnlich hoch und die Forderung für die unbestellte Sendung beträgt 5 Mark. Ein Begleitschreiben, in dem der Generaldefinitor der unbeschuhten Karmeliter in Würzburg, sowie Kardinalstaatssekretär Gasparri als Patrone der Sammlung mit ihrer Unterschrift auftreten müssen, verspricht, die „zu erzielenden Ersparnisse unmittelbar nach besonderer Vereinbarung dem guten Zweck zuzuführen". An erster Stelle kommt also doch die Börse der Unternehmer. Es scheint sich um ein reines Privatgeschäft zu handeln, das von keinem deutschen Bischof gutgeheißen ist. Als Reklame wird zwar bemerkt, daß bereits der Verband erwerbstätiger Frauen eine halbe Million, der Verband katholischer Kaufleute 10 000 Stück der Bildchen bestellt habe. Trotzdem muß vor der Sache gewarnt werden. Denn wer kontrolliert, ob überhaupt etwas und wie viel für den Peterspfennig dabei abfällt? Die Namenlosigkeit der „Werbestelle", die nicht einmal Straße und Nummer ihres Sitzes angibt, macht die Geschichte geradezu verdächtig. Katholiken, die für den Heiligen Vater etwas spenden wollen, haben dazu reichlich Gelegenheit durch die an den drei Hauptfesten des Jahres stattfindenden Kirchenkollekten für diesen guten Zweck.

Aus der Provinz

Johannisberg, 10. Jan. Herr Monteur Phil. Gerstadt feierte dieser Tage sein 50jähr. Arbeitsjubiläum in der Maschinenfabrik Johannisberg.

l. **Lorch**, 11. Jan. Sonntag, den 13. d. M. findet bei Witwe Georg Müller („Zum Gartenfeld"), dahier eine Versammlung des Bauern-Vereins statt. Beginn 3.30 Uhr. Tagesordnung: Vortrag eines auswärtigen Redners über Kunstdünger und seine Anwendung; Besprechung über Beitritt zur Ein- und Verkaufsgenossenschaft des Mittelrheinisch-Nass. Bauern-Vereins und sonstige Vereinsangelegenheiten. Mitglieder und Freunde der Landwirtschaft sind eingeladen.

* **Aus dem Rheingau**, 11. Jan. Bis 15. Januar hat die Anmeldung zur Leimversorgung für die Monate Januar, Februar, März zu geschehen. Wer diesen Termin versäumt, ist von dem Bezug für genannte Zeit ausgeschlossen. Der Höchstpreis ist für den Verkauf vom Hersteller, an den Händler frei Bahn bezw. frei Haus am Orte der Herstellung für 100 Kilogramm wie folgt festgesetzt: für Lederleim, bessere Qualität 450 Mk., geringe Qualität 425 Mk., für Knochenleim bessere Qualität 375 Mk., für geringe 350 Mk. Bei Lieferungen an den Verbraucher durch den Händler dürfen keine höheren Zuschläge als die folgenden berechnet werden: bei Lieferungen über 1000 Kilogramm im Monat 3 Prozent, unter 1000—50 im Monat 10 Prozent, unter 50—10 im Monat 25 Prozent und unter 10 Kilogr. im Monat 25 Prozent. Zur Berechnung der Anmeldegebühr wird eine Berechnungsgrundlage von 400 Mark für 100 Kilogramm angenommen. Die Anmeldegebühr beträgt 2 Prozent der angemeldeten Bedarfsmenge, also 8 Pfennig für jedes angemeldete Kilo. Um den Bezug möglichst vorteilhaft und einheitlich zu gestalten, wurden für den Rheingaukreis Ortsstellen errichtet. Alle Anmeldungen haben dorthin zu geschehen. Die Anmeldungen sind zu richten für das Schreinergewerbe an Herrn Louis Bruns (Rüdesheim), Malergewerbe an Herrn Peter Schepp (Rüdesheim), Wagnergewerbe an Herrn P. Josef Rückert (Rüdesheim), Buchbindergewerbe an Herrn Adam Killian (Rüdesheim). Von dort aus sind Anmeldeformulare zu beziehen. Versäume also keiner die Anmeldung.

Eltenschied, 11. Jan. Die Wald- und Feldjagd (zusammen 663 Hektar) soll am 26. Januar, mittags 1 Uhr, verpachtet werden.

Niederlahnstein, 10. Jan. Bei der hies. elektrischen Straßenbahn ist eine Erhöhung der Fahrpreise eingetreten. Es kostet jetzt jede Fahrstrecke fünf Pfennig mehr.

Vom Rhein, 11. Jan. Das auf den starken Schneefall der letzten Tage so unvermittelt rasch eingetretene Tauwetter hat nach langem Tiefstand des Rheinwasserstandes jetzt einem raschen Steigen Platz gemacht. Vor drei Tagen stand der Mainzer Rheinpegel noch 15 Zentimeter unter Null, und gestern verzeichnete er bereits einen Wasserstand von 50 Zentimeter über Null. Dabei ist für die nächsten Tage mit einem weiteren erheblichen Steigen des Wassers zu rechnen.

al. **Höchst**, 10. Jan. Mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten wird für das Gebiet der Stadt Höchst bestimmt, daß offene Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr vom 1. d. M. an nur von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends beleuchtet und beheizt werden dürfen. Soweit hiernach eine Beleuchtung und Beheizung für den Geschäftlichen Verkehr verboten ist, müssen offene Verkaufsstellen für die Bedienung der Kunden auch geschlossen bleiben. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. — In der Nacht zum 7. d. M. wurde hier, Königsteinerstraße 20, wieder ein Kellerdiebstahl ausgeführt und Wein, Fruchtsaft und eingelegte Eier gestohlen. Die Polizei ist den Dieben, die im Keller der Firma Schade und Füllgrabe reiche Beute machten, auf der Spur. — Die Diebstähle von Schweinen und Kleinvieh in unserer Umgebung mehren sich in unheimlicher Weise, ohne daß es bisher gelang, die Täter zu ermitteln. — Am verflossenen hiesigen Wochenmarkte verkaufte eine auswärtige Landwirtsfrau schöne Aepfel das Pfund zu 30 Pfennig. Diese billige Ware war im Nu verkauft. Die Käuferinnen riefen der guten Frau ein aufrichtiges „Auf baldiges Wiedersehen" zu. — Am 1. d. M. konnte Herr Hoflieferant Karl Schmitt auf eine 40jährige Bahnhofswirtschaft zurückblicken. Mit Umsicht und Eifer hat er diesem Betrieb vorgestanden und allgemeines Vertrauen erworben. An Glückwünschen fehlte es dem Jubilar nicht.

b. **Frankfurt a. M.**, 11. Jan. Eine stark besuchte Versammlung von Vertretern der hiesigen Innungen, des Handwerksbundes und des Innungsausschusses beschäftigte sich heute in mehrstündigen Beratungen mit den „Einwirkungen des Krieges auf das Handwerk". Den Verhandlungen wohnten auch Herr Regierungspräsident Dr. von Meister, Regierungsrat Ulrici, zahlreiche Stadträte, Mitglieder des Kriegswirtschaftsamtes und anderer Körperschaften bei. In den mancherlei Vorträgen über die Kriegseinwirkungen wurden besonders die Lehrlingsfrage, die Reform des Verdingungswesens, die Regiebetriebe, die Maßnahmen für die Demobilmachung, der Uebergang in die Friedenswirtschaft und die Sparmetall-Abgabe und die Kohlenfrage eingehend und vielfach sehr kritisch behandelt. Regierungspräsident Dr. von Meister sicherte dem Handwerk, das besonders durch den Krieg gelitten habe, die besondere Unterstützung der Regierung zu. Der Versammlungsleiter teilte mit, daß das Frankfurter Handwerk infolge seines engen Zusammenschlusses bei der Erlangung von Heeresaufträgen ausgezeichnete Erfolge erzielt habe.

Frankfurt a. M., 8. Jan. Kaufmann Theodor Heiges, Mainzer Landstraße 82, wurde wegen übermäßigen Gewinnes beim Verkauf von Karbid von der hies. Strafkammer zu 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

al. **Vom Taunus**, 10. Jan. Der Gastwirteverein des Obertaunuskreises hat den Höchstpreis für Apfelwein auf 30 Pfennig für 1/10-Liter festgesetzt. — Ein Einwohner aus Wockenhausen wurde von zwei Stromern zwischen Lorsbach und Eppstein überfallen. Jedenfalls hatten es die Gauner auf den Kaufpreis einer Kuh abgesehen, die der Wockenhäuser nach Lorsbach verkauft hatte. Sie kamen aber an den Unrechten. Der Angegriffene versetzte dem einen Angreifer einen wuchtigen Tritt und der andere nahm vor den Peitschenstielhieben Reißaus. — Die jährliche Pachtsumme der Homburger Wald- und Feldjagd mit 5000 und die Kirdorfer Jagd mit 2100 Mark erhielten die Genehmigung der Homburger Stadtverordneten. Die Gesamtsumme blieb gegen die frühere um 480 Mark zurück, was auf den Umstand zurückzuführen ist, daß der steigende Wanderverkehr abnehmend auf den Wildstand wirkt. Außerdem ist die Feldjagd durch die Eingatterung des Wildes in den umliegenden Forsten nicht mehr so ergiebig als sonst.

Langenschwalbach, 10. Jan. Die bisher kommissarisch verwaltete Rentmeisterstelle bei der Königl. Kreiskasse hier ist dem Rentmeister Weis aus Ottweiler verliehen worden.

Limburg, 11. Jan. In der Dienstagnacht stahlen Spitzbuben aus einer Zelle des Schlachthauses einen Zentner Speck. Die Täter sind nicht erwischt worden.

Limburg, 11. Jan. Die Gasbeleuchtung im Dom, die seit geraumer Zeit immer mangelhafter und unzureichender wurde, ist nunmehr teilweise durch eine Anzahl elektrischer Lampen ersetzt worden. Wenn auch bei der durch den Krieg gebotenen Sparsamkeit die neue elektrische Beleuchtung noch nicht im vollen Glanze erstrahlen kann, so bedeutet die Neuanlage einen wesentlichen Fortschritt, der von den Gläubigen recht angenehm und dankbar empfunden wird; war doch, wie an vielen Stellen in der Stadt, so auch im Dom das Gaslicht nicht selten derart matt und dunkel, daß das Lesen unmöglich war.

Sinn, 10. Jan. Von einem ausfahrenden Güterzug stürzte der 20jährige Schaffner Heinrich Müller aus Sechshelden ab und geriet unter die Räder des Zuges; ihm wurden beide Beine abgequetscht.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:

Gefreiter Wilhelm Gaertig (Wiesbaden).
Gefreiter Oberpostsch. Joh. Monreal (Wiesbaden).
Musketier Georg Rödel (Wiesbaden).
Ersatzreservist Walter Schnegopki (Wiesbaden); erhielt auch das Friedrich Augustkreuz 2. Klasse.
Musketier Michael Hildmann (Oestrich).

Kirchliches

Beuron, 10. Jan. Da der Hochw. Herr Erzabt Ildefons Schober seiner ernsten Erkrankung wegen dem Apostolischen Stuhl seine Resignation unterbreitet und der Apostolische Stuhl diese angenommen hat, so wird am 25 Januar die Wahl eines neuen Erzabtes stattfinden.

Breslau, 9. Jan. Im Alter von 83 Jahren ist Prälat und apostolischer Protonotar, Geh. Regierungsrat Dr. theol. et phil. Hugo Laemmer, Professor des Kirchenrechts an unserer Universität, einer Lungenentzündung erlegen. Erst vor Jahresfrist war der Verstorbene, der Senior der katholisch-theologischen Fakultät, auf sein Ansuchen von der Abhaltung von Vorlesungen entbunden worden. Nicht lange war es ihm vergönnt, die Ruhe zu genießen, die er nach einem Leben, das ganz der wissenschaftlichen Arbeit gewidmet war, so sehr verdient hätte, die er sich aber auch nach seinem Rücktritt nur ungern gönnen wollte. Wunderbar hat Gottes Hand den verewigten Prälaten auf der Lebensbahn geleitet. Ursprünglich war er Protestant. Als Dozent der evangelischen Theologie an der Berliner Universität ward er im Jahre 1857 von der Regierung zum Studium nach Rom geschickt. Hier am Herzen der katholischen Kirche wurde er zum katholischen Glauben und zum Priestertum geführt. In diesem und im Lehramt an der Universität, hat er dann über 50 Jahre lang mit voller Hingabe segensreich gewirkt. Seit 1864 war seine Arbeit der Breslauer Universität gewidmet. Nun ruht er aus in ewigem Frieden.

Aus Wiesbaden

Mathilde Großmann †

Wiesbaden, 12. Januar.

Eine Trauerkunde, die überall in Stadt und Land tiefste Wehmut erwecken wird, durcheilt heute Morgen die Stadt: Frl. Mathilde Großmann, die große Freundin der Armen und Aermsten, die Wohltäterin der Katholiken Wiesbadens, die Förderin alles Guten und Edlen in Gemeinde und Staat, in Verein und Familie. Fräulein Großmann, die einfache und doch so vornehme, die kindlich-fromme, unermüdlich tätige katholische Dame, ist tot! Wir müssen uns vorbehalten, auf das reichgesegnete Leben und Wirken dieser einzigartigen Wohltäterin in einer eingehenden Würdigung zurückzukommen. Die Trauernachricht wirkt umso schmerzlicher, als die Krankheitsberichte der letzten Tage die Hoffnung zuließen, daß die Kranke ihres alten Herzleidens noch einmal Herr werden würde. Gott hatte es anders beschlossen.

Stadtverordnetensitzung

Anwesend 38 Mitglieder des Kollegiums. Herr Stadtverordnetenvorsteher Geh. Justizrat Dr. Albertz eröffnet die erste Sitzung im neuen Jahre mit einem Hinweis auf die Fortdauer des Krieges. Zuversichtlicher denn je, so führte er aus, sehe man dem Ende des Krieges entgegen. Der stärkste der Feinde habe die Waffen gestreckt. Die Höhe der wirtschaftlichen Not habe das deutsche Volk überschritten und wir würden „Durchhalten"! Mit einem Dank an das Heer, die Flotte und an die tapferen Heerführer, schließt die Eröffnungsrede. Nachdem man über die Gültigkeit der im November 1917 stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen Beschluß gefaßt hatte, erfolgte die Verpflichtung und Einführung der neugewählten Stadtverordneten. Es treten neun Herren neu in das Kollegium ein; es sind dies: Kaufmann August Dietrich, Gewerkschaftssekretär Otto Darge, Professor Ernst Hinze, Professor Reinhold Macke, Kaufmann Karl Malkomesius, Kaufmann Willy Marx, Kom.-Rat Paul Seitert, Konsul G. Valentiner und Weinhändler Hugo Wagemann. Der Herr Stadtverordnetenvorsteher begrüßt die neu eintretenden Mitglieder und erinnert daran: „... daß es nun gelte, Wunden zu heilen, die der Wirtschaftskrieg geschlagen. Wir müßten aufbauen, nicht nur im Staat und in der Kommune, sondern auch bei vielen Einzelnen!" — Die Verpflichtung erfolgt durch Handschlag. — Die Stadt Wiesbaden hat die Patenschaft über die Stadt Endtkunen angenommen. Zur Bewilligung eines namhaften Patengeschenkes ist heute das Kollegium beraten. Herr Oberbürgermeister Glässing hat hierzu eine längere Denkschrift ausgearbeitet, die durch den Referenten des Finanzausschusses zur Verlesung gebracht wird. Mit der Uebernahme der Patenschaft erfüllt die Stadt Wiesbaden einen Akt der Dankbarkeit. Der Kreis Stallupönen und die Stadt Endtkunen haben bei dem Einbruch der Russen 1914 stark gelitten; die Schäden zu beheben, sind wir verpflichtet. Das Kollegium bewilligt debattenlos die vom Magistrat angeforderten und vom Finanzausschuß befürworteten 25 000 Mark — zahlbar in mehreren Jahresraten. — Der Witwe des Büroassistenten A. Granz bewilligt man die ihr zustehende Pension. — Die Wahl des Wahlausschusses für das Jahr 1918 ergibt die Wiederwahl der „Alten" mit der Ausnahme: das ausscheidende in Belgien weilende Majors Justizrat Siebert, Herr Dr. Friedländer in die Kommission eintritt. — Der Wahlausschuß wird beauftragt, bis zur nächsten Sitzung Vorschläge für die Wahl der übrigen Deputationen und ständigen Ausschüsse zu machen. — Es folgt geheime Sitzung.

Vortragsabend

Am Dienstag Abend veranstaltet der Katholische Frauenbund, wie bereits mitgeteilt, einen Vortragsabend von Maria Weißleder aus Berlin. Die bekannte Schauspielerin, die Mitglied der Calderon-Gesellschaft ist, hat seit einigen Jahren in allen großen Städten mit ihren Rezitationen stürmische Zustimmung gefunden. Zeitungsstimmen, die uns darüber in großer Anzahl vorliegen, beweisen, welchen Widerhall die Vortragende allerwärts gefunden hat. In der gesamten Presse fanden Programm und Vortrag einmütige und stärkste Anerkennung. Infolgedessen ist auch zu hoffen, daß dem Abend in Wiesbaden ein großer Erfolg beschieden ist. Karten sind im Vorverkauf in der Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung" zu haben.

Ausgabe neuer Fett- und Seifenkarten

Es wird hiemit besonders auf die im Amtsteile des heutigen Blattes erfolgende Veröffentlichung hingewiesen. Ausgabe erfolgt vom 14. bis 22. Januar. Bis zum 23. Januar sind die Fettkarten bei den Buttergeschäften zur Abstempelung vorzulegen. Bei den letzten Kartenausgaben ist durch die Säumigkeit der Bevölkerung dem Magistrat eine erhebliche Mehrarbeit entstanden, die in Zukunft vermieden werden muß. Wer also nicht auf seinen Fettbezug für die Woche vom 28. Januar bis 3. Februaur verzichten will, sorge dafür, daß seine Fettkarten am festgesetzten Tage im alten Museum in Empfang genommen und bis spätestens 23. Januar bei seinem Butterhändler abgestempelt werden.

Fahrplanänderung

Wie die Eisenbahndirektion Mainz bekannt gibt, fallen von Montag, 14. Januar, ab auf der Strecke Wiesbaden—Frankfurt die nur werktags verkehrenden Personenzüge Wiesbaden Abfahrt 10,39 Uhr vormittags und Wiesbaden Ankunft 11,50 Uhr abends aus.

Personalien

Versetzt ist der Oberlehrer Rudolf Hartstein vom Kgl. Real-Gymnasium zu Wiesbaden an das Kgl. Gymnasium zu Schwetz in Westpreußen.

Schöffengericht

Eine Gerichtsverhandlung am gestrigen Tage ließ einen Blick werfen in die „Tätigkeit" der berüchtigten Einbrecherbande Montreal-Eckert-Ibel, die jetzt hinter Schloß und Riegel sitzt. Das Kleeblatt reiste in Gemeinschaft mit zwei Frauenzimmern, die vorübergehend Unterschlupf fanden in der Preiser'schen Wirtschaft zu Biebrich. Die Inhaberin der Wirtschaft will nicht gewußt haben, welch' gefährliche Gesellschaft sie beherbergte. Frau Pr. nahm gestohlene Gegenstände als Bezahlung an; dieserhalb hatte sie sich wegen Hehlerei zu verantworten. Die Verhandlung wurde zwecks Vernehmung weiterer Zeugen (Montreal usw.) vertagt. — Festgestellt wurde u. a., daß Montreal u. Gen. etwa siebzig Einbruchsdiebstähle zuzurechnen sind. In der Nähe von Camberg hatten sie auch ein Schwein gestohlen und an Ort und Stelle abgeschlachtet. Das Fleisch hatte Montreal an einen Gärtner Schm. verkauft. Auch Letzterer und seine Frau hatten sich gestern wegen Hehlerei zu verantworten. Sie wurden freigesprochen.

Polizeibericht

In der Nacht zum 8. ds. M. wurden aus einem Garten im Distrikt „Nußbaum" 9 Hühner und ein Hahn gestohlen, und teilweise an Ort und Stelle abgeschlachtet. — In der Alten Kolonade fehlt man zwei Gaslampen. — Eine mittelgroße Frau etwa 45 Jahre alt, mit auffallend blauen Augen entwendete in einem hiesigen Hutgeschäft einen wertvollen chinesischen Marderpelz. Die Frau führte eine bunte Stofftasche mit sich. — Bei der Polizei liegt eine goldene Damenuhr mit Sprungdeckel, sowie ein silbernes Zigarettenetuis mit dem Monogramm: H. D., deren Eigentümer gesucht werden.

Apothekerdienst

Am Sonntag, den 13. Januar, sind von 4 Uhr mittags ab nur folgende Wiesbadener Apotheken geöffnet: Blücher-Apotheke, Dotzheimerstraße 83; Kronen-Apotheke, Grichtsstraße 9; Oranien-Apotheke, Taunusstraße 57; Schützenhof-Apotheke, Langgasse 11. — Diese Apotheken versehen auch den Apotheken-Nachtdienst vom 13. Januar bis einschließlich 19. Januar 1918 von abends 7½ Uhr bis morgens 8 Uhr.

Kunstnotizen

Residenztheater. (Spielplan vom 13. bis 19. Januar.) Sonntag: „Wenn im Frühling der Holunder . . ." Anf. 3.30 Uhr. Abends: „Das Extemporale". Montag: „Familie Hannemann". Dienstag: Tanzgastspiel des Mary Zimmermann-Ballett. Mittwoch: „Meister Pinkepank". Anf. 3.30 Uhr. Abends: „Wenn im Frühling der Holunder . . ." Donnerstag: „Das Extemporale". Freitag: „Der Weibskeutel". Samstag: „Meister Pinkepank". Anfang nachm. 3.30 Uhr. Abends: „Der Lebensschüler". (Wo nicht anders angegeben, Anfang 7 Uhr.)

Thaliatheater. Der hervorragende Henny Porten-Film „Die Claudi vom Geierhof", ist wegen des starken Zuspruchs bis einschließlich Montag verlängert worden. Spielzeit an Wochentagen 3—5 Uhr nachmittags und 7—10 Uhr abends. Morgen Sonntag finden von 3—10 Uhr ununterbrochen Vorstellungen statt.

Mainzer Stadttheater. Montag: „Mignon". Dienstag: „Meine Frau, die Hoffschauspielerin". Mittwoch: „Der Vogelhändler". Donnerstag: „Othello". Freitag: „Sah' ein Knab' ein Röslein steh'n". Samstag: „Zar und Zimmermann". Sonntag: „Peterchens Mondfahrt". Anf. 3 Uhr. Abends: „Ein Maskenball". (Wo nicht anders angegeben, Anfang 7 Uhr).

Aus dem Vereinsleben

Kath. Gesellenverein. Sonntag, 13. Jan.: abends 8.30 Uhr: Versammlung mit Vortrag. Dienstag: Vorstandssitzung. Donnerstag: Kegelabend.

Katholischer Männer-Verein. Sonntag, den 13. Januar, ist im Gesellenhaus Generalversammlung. Näheres siehe Anzeige dieses Blattes. Zugleich findet Vorbesprechung statt zwecks Feier des 25jährigen Stiftungsfestes.

Kath. Jünglingsverein St. Bonifatius. Sonntag, den 13. Januar, abends 8 Uhr: Versammlung mit Vortrag: „Die hl. Stätten des hl. Landes". — Vorher: Bibliothek, Sparkasse, Monatsbeiträge. — Dienstag und Freitag: Musikprobe. Mittwoch: Turnen. — An den sonntäglichen Versammlungen können auch die an Ostern aus der Schule zu entlassenden Knaben teilnehmen. — Sonntag: Ausgabe der Karten für die Kaiser-Geburtstagsfeier.

Verein für kath. Dienstmädchen (Bezirk der Bonifatius- und Dreifaltigkeitspfarrei). Sonntag 4.30 Uhr: Versammlung mit Vortrag: „Wozu brauchen wir Kolonien?" Mit Karten- und Lichtbilder-Vorführungen.

Marienbund St. Bonifatius. Sonntag während der 7-Uhr-Messe gemeinsame hl. Kommunion in der Bonifatiuskirche. Nachmittags 4 Uhr: Kongregationsandacht mit Predigt im Hl.-Geist-Hospiz, danach Versammlung mit Unterhaltung (Wiederholung des Weihnachtsstücks: „Friede den Menschen").

Volksbibliothek „Maria-Hilf" (St. Bonifatiusverein). Ausleihe: Sonntag nach dem Hochamt und Freitag von 5—5.45 Uhr.

Frauenkongregation Maria-Hilf. Sonntag, den 13. Januar, ist morgens in der hl. Messe um 8 Uhr gemeinsame hl. Kommunion, nachmittags um 3.30 Uhr in der Kapelle des Johannesstiftes Andacht mit Predigt.

Jungfrauenverein „Maria-Hilf" (Verein kath. Dienstmädchen). Sonntag, 13. Januar, fällt Versammlung aus; die Mitglieder sind zur Aufführung des Kindheit-Jesu-Vereins eingeladen.

Kindheit-Jesu-Verein „Maria-Hilf". Sonntag, den 13. Januar: Wohltätigkeitsaufführung zum Besten der Heidenkinder, nachmittags 3 Uhr für die Kinder, abends 7.30 Uhr für Erwachsene, Platterstraße 5.

Jugendabteilung des Kath. Frauenbundes. Wiederanfang der Chorproben: Samstag, den 12. Januar, nachm. 4 Uhr, Hellmundstr. 2. Neue Mitglieder sind willkommen.

Altarverein. Montag: Herausgabe und Entgegennahme der Arbeiten vormittags 10—11 Uhr.

Gottesdienst-Ordnung

1. Sonntag nach Erscheinung des Herrn.
13. Januar 1918.

Stadt Wiesbaden

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius.

Hl. Messen: 6, 7 Uhr (hl. Kommunion des Marienbundes). Militärgottesdienst (hl. Messe mit Predigt, hl. Kommunion der Erstkommunikanten-Mädchen) 8 Uhr. Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt) 9 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Letzte hl. Messe 11.30 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr Christenlehre mit Andacht. Abends 6 Uhr Kriegsandacht. — An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30, 7.30, 8.45 und 9.30 Uhr. Dienstag, Donnerstag und Samstag abends 6 Uhr, Kriegsandacht. Mittwochabend 6 Uhr geistliche Andacht zum hl. Joseph. — Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an, an allen Wochentagen nach der Frühmesse, Samstagnachm. 4—7 und nach 8 Uhr; für Kriegsteilnehmer, kranke und verwundete Soldaten, zu jeder gewünschten passenden Zeit.

Stiftungen. Kemter: Dienstag 8.45 Uhr für Elisabeth v. Bourcourd; 9.30 Uhr für Philipp Appel, seine Ehefrau Auguste, geb. Rötting und letzterer verstorbene Eltern. Mittwoch 8.45 Uhr für Pfarrer Geistl. Rat Franz Ferdinand Peimecki. Hl. Messen: Montag 6.30 Uhr für Maria Katharina Schmidt, geb. Cetto; 7.30 Uhr für Karl Münch, dessen Ehefrau Margarete, geb. Weisenberger, deren Kinder und Angehörige, Dienstag 6.30 Uhr für die Eheleute Paczhold; 7.30 Uhr für Christiane Krieger und Eva, geb. Sonnet. Mittwoch 6.30 Uhr für Familie Christian Wollpeber; 7.30 Uhr nach der Meinung der Stifterin: Anna Ernst. Donnerstag 6.30 Uhr für Franz Karst und dessen Familie. Freitag 8.45 Uhr für Familie Josef Kraus.

Maria-Hilf-Pfarrkirche.

Sonntag: Hl. Messen um 6.30 und 8 Uhr (gemeinsame hl. Kommunion der Frauenkongregation); Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt) um 9 Uhr, Hochamt mit Predigt um 10 Uhr. Nachmittags um 2.15 Uhr Christenlehre und Andacht, um 6 Uhr Kriegsbittandacht. Um 3.30 Uhr ist in der Kapelle des Johannesstiftes Andacht mit Predigt für die Frauenkongregation. — An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.45 und 9.15 Uhr. Montag, Mittwoch und Freitag, abends 6 Uhr, ist Kriegsbittandacht. — Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an, Freitagabend um 6 Uhr, Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr, Samstag 6 Uhr: Salve.

Stiftungen: Montag 9.15 Uhr für den verst. Hermann Staubacker; Dienstag 6.45 Uhr für die Verstorbenen der Familie Heinrich Würzbild; Donnerstag für die verst. Eheleute Anton Opermann und Margarethe geb. Eckert und deren Angehörige.

Pfarrkirche zur hl. Dreifaltigkeit.

6 Uhr Frühmesse, 8 Uhr zweite hl. Messe, 9 Uhr Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt), 10 Uhr Hochamt mit Predigt. — 2.15 Uhr Christenlehre mit Andacht, 6 Uhr Kriegsbittandacht. — An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30 und 8 Uhr; Mittwoch und Samstag 8 Uhr Schulmesse. — Montag, Mittwoch, Freitag, abends 6.15 Uhr, ist Kriegsbittandacht. — Beichtgelegenheit: Sonntag früh von 6 Uhr an, Samstag von 5—7 und von 8 Uhr an.

Stiftung. Dienstag, 15. Januar, 8 Uhr gest. hl. Messe für die Eheleute Heinrich und Helene Stahl sowie deren Angehörigen.

Brüderkapelle Schulberg. Sonntag, den 13. Jan.: 6.30 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Amt; 5 Uhr nachm. Segensandacht. — Beichtgelegenheit: Samstag von 4—7 Uhr und nach 8 Uhr. Sonntagfrüh von 6 Uhr an.

St. Josefshospital. 7.45 Uhr hl. Messe, 8.30 Uhr Amt, 3 Uhr Segensandacht.

St. Marienpfarrkirche in Biebrich am Rhein. Sonntag, den 13. Januar 1918, vorm. 6.30 Uhr: Beichtgelegenheit; vorm. 7 Uhr: Frühmesse und Generalkommunion des Müttervereines; vorm. 8.30 Uhr: Kindermesse; vorm. 9.45 Uhr: Hochamt und Predigt; vorm. 11.15 Uhr: Militärgottesdienst und Predigt; nachm. 2 Uhr: Andacht; nachm. 4 Uhr: Marienverein; nachm. 5 Uhr: Versammlung des Müttervereines mit Predigt. Täglich 6.30 Uhr: Hl. Messe im Marienhaus und 7.30 Uhr hl. Messe in der Pfarrkirche. Samstag, nachm. 4.30 Uhr: Beichtgelegenheit.

Herz-Jesu-Pfarrkirche, Biebrich am Rhein. Sonntag, den 13. Januar 1918, vorm. 6.30 Uhr: Beichtgelegenheit; vorm. 7.30 Uhr: Frühmesse; vorm. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt; nachm. 2 Uhr: Kriegsandacht. Täglich 7.30 Uhr: Hl. Messe. Montag hl. Messe für den gefallenen Krieger Haberstock. Dienstag hl. Messe in einem besonderen Anliegen. Mittwoch: Seelenamt für den verst. Johann Meyer. Donnerstag 7.15 Uhr: Englamt. Freitag: Hl. Messe zu Ehren der immerwährenden Hilfe. Samstag hl. Messe zu Ehren der Mutter Gottes.

St. Kilians-Pfarrkirche, Biebrich-Waldstraße. Sonntag, den 13. Januar 1918, vorm. 7.15 Uhr: Frühmesse und hl. Kommunion des Vereins der christlichen Mütter; vorm. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt; nachm. 2.15 Uhr: Segensandacht zum hl. Namen Jesus; nachm. 4.30 Uhr: Versammlung des Jünglingsvereins. Hl. Beichte: Samstag 5 Uhr, Sonntagmorgen 6.30 Uhr. — An Werktagen hl. Messe um 7.40 Uhr. Mittwoch und Samstag ist Schulgottesdienst. Danach Unterricht für die Erstkommunikanten. Sonntag 11 Uhr Borromäusverein.

Sonnenberg. Sonn- und Feiertags: Frühmesse mit Predigt 7.30 Uhr; Hochamt mit Predigt 10 Uhr; Andacht 2 Uhr. — Werktags: hl. Messe 7 Uhr. — Beichtgelegenheit: An den Vorabenden der Sonn- und Feiertage um 4 Uhr, sowie Sonntags vor der Frühmesse.

Bierstadt. Sonntag um 8 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 2 Uhr Andacht. — Montag und Donnerstag hl. Messe 7.15 Uhr, an den übrigen Tagen 6.10 Uhr.

Erbenheim. Um 10 Uhr Hochamt mit Predigt.

Kiedrich (Rheingau). Sonntag, 7 Uhr: Frühmesse; 10 Uhr: Hochamt (Stiftsamt) mit Predigt; 2 Uhr: Andacht; 6 Uhr: Stiftsvesper und Komplet; Samstag: 4 Uhr: Beichtgelegenheit; 7.30 Uhr: Komplet.

Eberbach (Klosterkirche). Sonntag: 7.45 Uhr: Beichtgelegenheit; 8.15 Uhr: Amt mit Predigt; Samstag: 7.30 Uhr: Hl. Messe, dann Beichtgelegenheit.

Johannisberg i. Rhg. Sonntag, 7.30 Uhr Frühmesse; 9.30 Uhr Amt mit Predigt; 2 Uhr Nachmittagsandacht. An Wochentagen sind hl. Messen um 6.20 und 8 Uhr. — Beichtgelegenheit an Samstagen und Tagen vor Feiertagen von 5 Uhr ab und Sonntagmorgens von 6.30 Uhr an.

Aus Feldpostbriefen

Flandern, 21. 12. 1917.

Aus dem Trichterfelde in Flandern herzliche Weihnachts- und Neujahrswünsche. Die Volkszeitung kommt trotz der Bahnschwierigkeiten sehr pünktlich an. Jeden Abend habe ich mein Leibblatt pünktlich im Granatloch.

M. Schm.

*

Geschrieben, 24. 12. 1917.

Durch die Neueinrichtung unserer Nachrichten-Kampagne bin ich gezwungen, einen Adressenwechsel eintreten zu lassen, um meine geistige Tageskost regelmäßig lesen zu können . . .

Mit deutschem Weihnachtsgruß
W. K.

*

Westen, 2. 1. 1918.

Für die bisherige regelmäßig erhaltene Zeitung sage vielen Dank. Die Freude ist immer groß, wenn die „Rhein. Volkszeitung" kommt, denn jeder will sie zuerst lesen.

Flieger H. Oe.

*

Feldpost-Abonnements

bei täglicher Zusendung im Kreuzband zum Preise von **1,25 Mark** für den Monat werden jederzeit entgegengenommen vom Verlag der „Rhein. Volkszeitung", Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

KURSBERICHT

mitgeteilt von

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden

New Yorker Börse	10. Jan.	New Yorker Börse	10. Jan.
Eisenbahn-Aktien:		**Bergw.- u. Ind. Akt.**	
Atch. Top. Sta Fé	85 1/8	Amer. Can com.	—.—
Baltimore & Ohi	52 7/8	Amer. Smelt. & Refe	78 3/8
Canada Pacific	139.—	Amer. Sug. Refin. c.	—.—
Chesapeake & Oh. c	53 —	Anaconda Copper c.	62 1/8
Chic. Milw. St. Paul	45 7/8	Bethlehem Steel c.	78 3/8
Denver & Rio Gr. c	3 1/8	Central Leath. c.	—.—
Erie common	15 1/8	Consolidated Gas	85 1/8
Erie 1 st pref.	26 1/8	General Electric c.	153.—
Illinois Central c.	93.—	National Lead	44.—
Louisville Nashville	112 1/8	United Stat. Steel c.	94 7/8
Missouri Kansas c.	4 1/8	" " " p.	109 1/8
New York Centr. c.	71.—		
Norfolk & Western c.	103 1/8	**Eisenbahn-Bonds**	
Northern Pacific c.	85.—	4% Atch. Top. S. Fé	—
Pennsylvania com.	46 3/8	4½% Baltim. & Ohio	—
Reading common	74 5/8	4½% Ches. & Ohio	—
Southern Pacific	83 1/8	3% Northern Pacific	—
Southern Railway c	23 1/8	4% " "	—
South. Railway pref.	58 1/8	4% S. Louis & S. Fr.	—
Union Pacific com	114 1/8	4% South. Pac. 1929	—
Wabash A.	41 7/8	4% Union Pacific cv.	—

Amtliche Devisenkurse der Berliner Börse

Ausländische Auszahlungen	vom 10. Jan. Geld	vom 10. Jan. Brief	vom 11. Jan. Geld	vom 11. Jan. Brief
Holland 100 fl.	215 1/2	216—	215 1/2	216.—
Dänemark 100 Kr.	152 1/2	153.—	152 1/2	153.—
Schweden 100 Kr.	163 1/4	163 3/4	163 1/4	163 3/4
Norwegen 100 Kr.	161 1/4	161 3/4	161 1/4	161 3/4
Schweiz 100 Fr.	112 1/2	112 3/4	112 1/4	112 3/4
Wien, Budapest 100 K.	66.55	66.65	66.55	66.65
Bulgarien 100 Leva	80.—		80.—	80 1/2
Madrid, Barcelona 100 Pes.	[illegible]		119 1/2	120 1/2
Konstantinopel Türk. 1 £	—.—		[illegible]	19.25

Gebrüder Krier, Bankgeschäft, Wiesbaden
Reichsbank-Giro-Konto — Rheinstraße 95
Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier.
An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer Kasse, als auch durch Ausführung v. Börsenaufträgen. Vermietung v. feuer- u. diebessicheren Panzerschrankfächern Mündelsich. Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig. — Coupons-Einlösung, auch vor Verfall. Couponsbogen-Besorgung. — Vorschüsse auf Wertpapiere. — An- u. Verkauf aller ausländ. Banknoten und Geldsorten, sowie Ausführung aller übrigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.
An- u. Verkauf v. Wertpapieren im freien Verkehr

Amtliche Wasserstands-Nachrichten.

Rhein	11. Jan.	12. Jan.	Main	11. Jan.	12. Jan.
Waldshut	—	—	Würzbg	—	—
Kehl	—	—	Lohr	—	—
Maxau	—	—	Aschaffenb.	[illegible]	—
Mannheim	2.57	—	Gr. Stet	1.11	1.12
Worms	0.08	—	Frankfurt	0.90	1.01
Mainz	0.66	0.52	Kostheim	0.26	0.15
Bingen	1.65	1.57	**Neckar**		
Caub	—	—	Wimpfen	—	—

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme u. der Beerdigung unseres am 26. Sept. 1917 auf dem Felde der Ehre gefallenen und am 6. Januar 1918 nach der Heimat überführten lieben Sohnes, herzensguten Bruders und Schwagers

Johann Mentges

Musketier im L.-Inf.-Regt. 117 (5. Komp.)

sagen wir hiermit unsern herzinnigsten Dank. Ganz besonders danken wir seinen Altersgenossen und -Genossinnen, den verehrl. Jungfrauen und Jünglingen, ferner den Hallgartener Invaliden und Feldgrauen, dem Krieger- und Militärverein, sowie der Musik-Kapelle für die ergreifenden Trauer-Choräle und für die vielen Kranz- und Blumenspenden.

Hallgarten, 12. Januar 1918.

Die tieftrauernde Familie
Johann Mentges.

Gesucht
auf kleineres Gut geeignete Kraft (mnnl. od. weibl.) für Fütterung der Schweine u. Uebernahme der Gartenarbeit. Angebote mit Angaben über Alter und Lohn an Steinwiesenhof, Berghausen, Amt Durlach

Braves Mädchen
für kleinen Haushalt gesucht, dasselbe muß etwas nähen können. Vorzustellen bei Frau Minoprio, Mannheim, P 5, 1, 2 Tr.

Tüchtiger Korbmacher
für einige Tage in der Woche gesucht. Stichel, Biebrich, Rathausstr. 9½, Hinterh. ptr.

Zur selbständigen Führung eines mittleren Haushaltes
tüchtige Haushälterin
gesucht. Gute Bezahlung, angenehme Stellung. Näheres Geschäftsst. d. Ztg. in Oestrich

Ausgabe neuer Fettkundenkarten und Seifenkarten

Die Ausgabe der Karten erfolgt im ehemaligen Museum und zwar:

a) im 2. Stock, Zimmer 43/45 für **Haushaltungen** mit Namens-Anfangsbuchstaben:

A—B	am Montag,	den	14. Januar,
C—F	„ Dienstag,	„	15. „
G—H	„ Mittwoch,	„	16. „
J—K	„ Donnerstag,	„	17. „
L—M	„ Freitag,	„	18. „
N—R	„ Samstag,	„	19. „
S	„ Montag,	„	21. „
T—Z	„ Dienstag,	„	22. „

b) im 1. Stock, Zimmer 38 für **Hotels, Anstalten** usw. mit den Haushaltsausweisen:

Nr. 50000—50160 am Mittwoch, 16. Januar,
Nr. 50161—50320 am Donnerstag, 17. Januar
alle weiteren am Freitag, 18. Januar

für in Wiesbaden verpflegte **Militärpersonen** mit grauem Haushaltsausweis:

am Samstag, den 19. Januar.

Dienststunden: vorm. 9—12 Uhr, nachm. 2—4½ Uhr.

Vorzulegen sind:

der Haushaltsausweis,
die Markenausgabekarte und
die z. Zt. in Kraft befindlichen Fettkarten.

Die Fett-Kundenkarten werden in je zwei Stück verausgabt, die sich durch ein Farbband unterscheiden. Die Karten ohne Farbband sind für die Verbraucher selbst bestimmt, während diejenigen mit Farbband als Gegenkarten an den Lieferanten abgegeben werden müssen, bei dem die Haushaltung Kunde zu werden wünscht. Der Magistrat behält sich jedoch Zuweisung an ein anderes Geschäft als das gewählte vor. Jeder Haushalt darf sich nur bei einem Lieferanten einschreiben, und muß sich Lieferant an Hand des Haushaltsausweises überzeugen, daß ihm die richtige Anzahl Gegenkarten des Haushaltes ausgeliefert wird; andernfalls hat er Annahme der Kundschaft zu verweigern.

Selbstversorger haben nur Anspruch auf beschränkte Fettkarten. Bei Kartenabholung haben sich Selbstversorger als solche zu erklären, andernfalls sie sich strafbar machen.

Die Haushaltungen müssen auf die Fettkundenkarten die auf der Markenausgabekarte befindliche Haushaltsnummer, ferner ihren Familiennamen und Wohnung setzen und Karten dann spätestens bis Mittwoch, den 23. Januar bei einem hiesigen Buttergeschäft zwecks Anerkennung der Kundschaft abstempeln lassen. Auf Fettkarten, die erst nach dem 23. Januar dem erwählten Geschäft eingereicht werden, kann für die Woche beginnend mit dem 28. Januar kein Fett usw. verabfolgt werden. Die Butterhändler haben die bei ihnen abgegebenen Fettgegenkarten am 24. und 25. Januar auf Zimmer 43/45 des ehemaligen Museums zur amtlichen Zählung vorzulegen mit einer Zusammenstellung in doppelter Ausführung auf vorgeschriebenem Formular, das ab 21. Januar auf Zimmer 58 daselbst erhältlich ist.

Streng rituell lebende **jüdische Haushaltungen,** welche statt Margarine **rituelles Fett** zu beziehen wünschen, müssen die bei der Kartenausgabe erhaltenen neuen Fettkarten **vor der Abstempelung in den Buttergeschäften** zunächst im israelitischen Gemeindebüro, Emserstraße 6, gegen Fett-Beschränkungskarten umtauschen.

Alle Buttergeschäfte sind verpflichtet, bei Endbelieferung der alten Fettkundenkarten, diese einzuziehen und zusammen mit den dazugehörigen Gegenkarten im ehemaligen Museum Zimmer 58 abzugeben.

Wiesbaden, den 10. Januar 1918.

Der Magistrat.

Wegfall von Personenzügen

Vom 13. ds. Mts. ab muß vorübergehend eine größere Anzahl von Zügen des Personenverkehrs ausfallen. Näheres ist aus der auf den Stationen aushängenden Bekanntmachung ersichtlich.

Mainz, den 9. Januar 1918.

Königl. Preuß. und Großh. hess. Eisenbahndirektion.

Zur **Einschränkung** des überflüssigen **Gepäckverkehrs** ist die Mitnahme von Wintersportgeräten (Schneeschuhen, Rodelschlitten usw.) in die Züge als Handgepäck verboten, und die Abfertigung als Reisegepäck oder Expreßgut ausgeschlossen.

Mainz, den 9. Januar 1918.

Königl. Preuß. und Großh. hess. Eisenbahndirektion.

Naturwein-Versteigerung zu Hallgarten im Rheingau.

Mittwoch, den 23. Januar 1918, nachmittags 1 Uhr, versteigern die Unterzeichneten im Gasthaus „Zum Taunus" die erste Hälfte ihrer

1917er Weinkreszenz,

bestehend aus zirka 50 Nummern Hallgartener Naturweine. Probetag für die Herren Kommissionäre am 9. Januar; allgemeine am 15. Januar sowie am Tage der Versteigerung. Wir laden zu dieser Versteigerung die geehrte Fachwelt mit dem Hinweis hierdurch höflichst ein, daß die Weine den besten Lagen der Gemarkung entstammen und vornehmlich Riesling gewächse sind.

Der Vorstand der Vereinigten Weingutsbesitzer
E. G. m. u. H.

L. RETTENMAYER
MÖBELTRANSPORT - MÖBELLAGER
GEGR. 1842 SPEDITION GEGR. 1842
VERPACKUNG
Büro: Nicolasstr. 5 Telefon 12 u. 124
Möbelwagen

DEUTSCHE BANK
WIESBADEN
WILHELMSTRASSE 22
FERNSPRECHER Nr. 225, 226, 6416

besorgt: **alle bankmässigen Geschäfte**
übernimmt: **Vermögens- und Nachlassverwaltung**
vermietet: **Stahlkammer-Schrankfächer**
verwahrt: **Effekten und verschlossene Depots**
versichert: **Wertpapiere gegen Kursverlust bei der Auslosung, sowie Anleihen feindlicher Staaten gegen Kapitalschaden bei der Auslosung.**

Jede gewünschte Auskunft wird bereitwilligst erteilt.

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft
Wiesbaden
Rheinstraße 95
Haltestelle der Elektrischen Straßenbahn.
Kassenstunden: 8½—1 und 2—6 Uhr.
Inh.: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier.
REICHSBANK-GIRO-KONTO.
Postscheck-Konto Nr. 171 bei dem Postscheckamt in Frankfurt a. M.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer Kasse,** als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen und im freien Verkehr. — Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, auch Annahme geschlossener Depots. — Vermietung von feuer- und diebessicheren Panzerschrankfächern unter Mitverschluss der Mieter. — **Vorschüsse auf Wertpapiere.** — Kuponseinlösung, **auch vor Fälligkeit.** — Kuponsbogen-Besorgung. — Versicherung von Wertpapieren gegen Auslosungsverlust. — Verlosungskontrolle von Wertpapiere unter Garantie. — **An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten u. Geldsorten.** — Einz. e von Wechseln. **Kommunalanleihen.** — Hypotheken. — Leibrenten. — **Mündelsichere 4% und 5% Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig. Ankauf von japan., chines., russ., finnl., serb., italien., portug., rumän. u. Victoria Falls Kupons.**

J. & G. Adrian
Hofspediteure Se. Maj. des Kaisers und Königs
Bahnhofstr. 3 WIESBADEN Telefon 59, 6223
Internationale Spedition.
Möbeltransporte von und nach allen Plätzen des In- und Auslandes.
Moderne Möbellagerhäuser
neben dem Hauptbahnhof.

Roll-Kontor
im Südbahnhof.
Amtliches Rollfuhrunternehmen
der Königl. Preuß. Staatsbahn
Spedition von Gütern aller Art
Fernspr. 917 u. 1964. Fernspr. 917 u. 1964.

Reisetaschen, Reisekoffer, Schulranzen, Damentaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Rucksäcke
in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.
A. Letschert, Faulbrunnenstr. 10.

Sarg-Magazin
Joseph Fink, Wiesbaden Frankenstr. 14
Telefon 2976.

Bonifatius-Sammel-Verein.

„Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen". Mit diesen Worten unseres göttlichen Heilandes wenden wir uns an das katholische Volk und ersuchen auf das freundlichste, nichts von dem verkommen zu lassen, was sich noch für arme, verwahrloste Kinder und Waisenkinder verwerten läßt.

Sammelt Wertpapiere, Staniolkapseln, Bleiplomben, Patronenhülsen und Denkmünzen, Zinn-, Zink-, Kupfer- und Messingabfälle und Gegenstände u. alle zur Verpackung gedienten Metall-Umhüllungen.

Sammelt unbrauchbare Schmucksachen, alte Taschenuhren und sonstige Wertgegenstände, sowie auch alte ausländische Geldsorten.

Sammelt Bindfaden, Kordel und Stricke, Zigarrenbändchen, Zigarren-Abschnitte und beschädigte Zigarren, nicht aber angebrannte Zigarrenreste.

Sammelt mit kleinem Papierrand ausgeschnittene Briefmarken (ausschl. der 10 Pfg.-Marke), besonders aber ausländische und alte inländische Marken.

Sammelt alte Gummi-Sauger (von Kinderfläschchen), -Bälle, -Schläuche, -Ueberschuhe und Fahrradreifen, sowie Reste und Abfälle von Wachs, Talg u. Stearin.

Sammelt Champagner-, Faß- und unbeschädigte Spitzkorken, sowie auch alte Bücher, gut erhaltene Zeitungen und Zeitschriften.

All' dieses, von Euch in kleinen Quantitäten gesammelt, könnt Ihr wohl nicht mehr verwerten; wir aber erzielen, wenn es ein Großes geworden, eine hübsche Summe daraus.

Sammelt darum fleißig und schickt das Gesammelte zu Eurem Seelsorger bezw. dessen Beauftragten in Wiesbaden, zu Herrn Kaufmann Tetsch, Schwalbacherstraße 19; Herrn Ant. Müller, Blücher-Drogerie, Bismarckring 24, Ecke Blücherstraße; Herrn Chr. Müller, Kolonialwaren-Handlung, Adlerstraße 59; Herrn Küster Offheim, Rückertstr. 12; Herrn Major Ohlendorf, Jahnstr. 15. Dieselben werden auch das Geringste dankbar entgegennehmen. Jede weit. Auskunft erteilt:

Die Diözesan-Hauptstelle zu Limburg a. d. Lahn.

NB. Vollständig wertlos sind: Die deutschen 10 Pfg.-Marken und besonders beschmutzte und beschädigte und solche Marken, an denen die Zacken des Randes fehlen, sowie Abfälle und alte Gegenstände von Weißblech, gewöhnl. Glas, gebrauchte Stahlfedern, angebohrte oder beschädigte Korkstopfen und angerauchte Zigarren.

Oefen
für jede Kohle und Holz geeignet.
Kochherde u. Kesselöfen
M. Frorath Nachf., Wiesbaden Kirchgasse 24.

Ich habe am Lager:
Eine große Auswahl in erstklassigen, hochelegenten
Speisezimmern
Schlafzimmern
in all. Ausführungen mit den dazugehörig. Matratzen,
Kompl. Herrenzimmern
Küchen-Einrichtungen
in Pitschpine und weiß lackiert.
Alle Möbel sind erstklassige Fabrikate. Dieselben können bis Schluß des Krieges kostenlos hier stehen.
Simon Sauer Witwe, Alzey
Gegründet 1829 **Möbelfabrik** Telefon Nr. 364

Möbel-Ankauf.
Kriegsbeschädigter sucht von Herrschaft zwecks Heirat ganzen Nachlaß gegen Barzahlung zu **kaufen.**
Hattemer, **Wiesbaden, Adelheidstraße 86.** Telefon 4023.

Yorkstraße 27
Gleicher Erde:
3 Zimmer-Wohnung
m. Küche u. Zubeh. sof. an ruh. Leute zu verm. Näh. das. Erdgeschoß links b. Biersch.

Schlachtpferde
kauft zu jeder Zeit
Hugo Keßler, Wiesbaden
Hellmundstr. 22. Telef. 2812

Kommunikantenkleider
werden angefertigt
Frau **Stegmeier,** Wiesb., Westendstraße 19, III. Stock.

Kleine Frontspitze mit Küche u. Abschl. z. **verm.** Wiesbaden, Nettelbeckstr. 20.

Nettelbeckstr. 20: **2 Mans.** mit Herd billig z. **verm.**

Straus'
Rheinisch-Westf. Handels- und Schreiblehranstalt
Fernruf 6610 Büro u. Damenabteilung

Nur Rheinstr. 46
Ecke Moritzstraße.
Vor-, Nachmittag- und Abend-Kurse
Inhaber und Leiter:
Emil Straus
Prospekte frei.

Berlitz-Schule
Rheinstraße 32 :: Telef. 3640
Türkisch, Ungarisch, Russisch, Polnisch, Spanisch, Italienisch, Holländisch, Schwed., Französisch, Englisch.
Nation. Lehrkräfte.

Rheinische Handelsschule
Bahnhofstr. 2.
Unterricht
in sämtlichen handelswissenschaftlichen Fächern, nament. in all **Buchführungsarten, Rechnen, Korrespondenz, Stenographie, Maschinenschreiben und Schönschreiben**
Lehrpläne gerne zu Diensten.

Badhaus
Kranz,
Am Kranzplatz.
Bes.: E. Becker.
Thermalbäder
eigener Quelle 6 St. 3.50 inkl. Ruheraum und Trinkkur.

Tüchtige
Zeitungsträgerin
bei gutem Lohn
für sofort gesucht
Rheinische Volkszeitung.

Lehrmädchen
Es sind bereits eine Anzahl guter Lehrstellen in Schneidern, Putz, Frisieren, Verkauf u. s. f. angemeldet und haben wir mit der Vermittlungstätigkeit begonnen.
Arbeitsamt
Abteilung weiblich. Lehrstellenvermittlung.
Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Freitag von 2—5 Uhr.

Tüchtiger, erfahrener, militärfreier
Linotypesetzer
für neuere Idealmaschine
desgleichen
Akzidenzsetzer
in dauernde Stellung sofort gesucht.
Rheinische Volkszeitung
Wiesbaden, Friedrichstr. 30.

Hausmädchen
für sofort oder 15. 1. gesucht.
Gr. Burgstr. 16, part.

Zuverlässig. Mädchen
für Küche und Haus p. bald gesucht. Keine Wäsche. Gute Kost und Behandlung. Frau **Matthias Witt, Koblenz,** Hohenzollernstraße 21.

Nach Wiesbaden für 15. Febr. durchaus gewandtes
Hausmädchen
bei gutem Lohn und bester Behandl. in E. Villa neben Köchin ges. Schr.stl. Angeb. mit. **124** an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Fleiß. Alleinmädchen
das selbständig kochen kann, in kleinen Haushalt gesucht. Näh. bei **Soliman, Wiesb., Wilhelmstraße 30.**

Fleißiges Mädchen
für in die Küche gesucht.
Hotel Grüner Wald,
K. Hirster.

Fräulein,
20 Jahre a., welches 3 Jahre auf einem Büro tätig ist,
sucht sich zu verändern.
Adr. ... in d. Geschäftsst. dsr. Zeitung.

Heirat.
Suche für Bekannten, kath., Mühlenbes., verw., in guten Verh., 3 erwachs. Kind., da d. Heirat mit tücht. Frau o. Fr'., welche Lust u. Liebe zur Haus- u. Landwirtschaft hat. Etwas Vermögen erwünscht. Vertrauensvolle Zuschrift. unter **2948** an die Geschäftsst. erbet.

Klavierstimmer (blind)
empfiehlt sich
Joseph Roos, Wiesb., Dotzheimerstraße 28, Tel. 3965.
Geht auch nach auswärts.

Vom 14. bis 20. Januar findet im Hotel „Metropol", Wilhelmstr. 10
für jüngere und ältere Damen, Frauen und Mädchen aller Stände unter bewährter Leitung ein
Tischdeck- und Servierkursus verbunden mit Anstandslehre
statt. — **Lehrstoff:** Feines Tafeldecken, Servieren, Serviettenbrechen, Speisenfolge bei Festlichkeiten. Wie sollen wir essen?

Zweck: 1. Zu wissen, wie man Veranstaltungen aller Art trifft, um sein Personal darin anleiten zu können; 2. das zu erlernen, was in Herrschaftshäusern vorkommt um eine dienende oder repräsentierende Stellung einnehmen zu können.

Der Unterricht wird theoretisch und praktisch mit allen Fachkenntnissen der Neuzeit ausgeführt. — Tageskursus von 4 bis 6 Uhr. Abendkursus von 7.30 bis 9.30 Uhr. — Honorar 15 Mark, zahlbar bei Beginn. — Auf Wunsch Privatunterricht für geschlossene Gesellschaften und Anstalten. **Anmeldungen werden Montag, den 14. Januar, nachmittags von 2—8 Uhr entgegengenommen.**

Die Kursusleitung.

Kathol. Männerverein
Sonntag, den 13. Januar 1918, abends 8 Uhr
Generalversammlung

im unteren Saale des Gesellenhauses. Tagesordnung: 1. Jahresbericht, Kassenbericht und Voranschlag. 2. Vorstandswahl. (Es scheiden gemäß den Statuten aus die Herren, Malß, Noll-Hussong, Tetsch und Wehner). 3. Wahl der Fahnenträger. 4. Festsetzung der Höhe des Beitrages zu den Beerdigungskosten. 5. Anträge (Vergl. § 41 der Statuten) 6. Verschiedenes.

Es ladet zu zahlreichem Besuche ein

Der Vorstand.

Lichtbildervortrag
im kleinen Kurhaussaal, **Dienstag, 15. Januar, abends 8 Uhr**
Meine Erlebnisse während der Belagerung von Tsingtau
von Frau Fregattenkapitän **Ida Boethke**

Eintrittskarten zu Mk. 3.—, 2.— und 1.— sind an der Kasse des Kurhauses zu haben.
Der Ertrag ist zum Besten des Roten Kreuzes bestimmt.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, den 12. Januar, nachmittags 4 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Herr Hermann Jrmer, Städtischer Kurkapellmeister. 1. Ouvertüre zu „Alfons und Estrella" (F. Schubert). 2. Finale aus der Oper „Die Regimentstochter" (G. Donizetti). 3. Schneeglöckchen, Walzer (Joh. Strauß). 4. Andante (H. Vieuxtemps). 5. Erinnerung an Chopin (J. H. Becker). 6. Zwischenaktsmusik und Quartett aus der Oper „Martha" (F. v. Flotow). 7. Potpourri aus der Operette „Der Vogelhändler" (C. Zeller). * Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Herr Hermann Jrmer, Städtischer Kurkapellmeister. 1. Ouvertüre zur Oper „Der Fernsee" (D. A. Auber). 2. Großes Duett aus der Oper „Der Troubadour" (G. Verdi). 3. Ungarische Tänze Nr. 15 und 21 (Joh. Brahms). 4. Mein Traum, Walzer (E. Waldteufel). 5. Carmen-Suite Nr. 1 (G. Bizet). 6. Solvejg's Lied aus „Peer Gynt" (E. Grieg). 7. Fantasie aus der Oper „Mignon" (A. Thomas).

Königliche Schauspiele.

Samstag, 12. Jan., abds. 7 Uhr (bei aufgeh. Ab.): Gastspiel des Frl. Hannelore Ziegler vom Großherzoglichen Hof- und Nationaltheater in Mannheim: **Die Hand.** Mimodrama in einem Akt. — Handlung und Musik von Henry Bérény. — Personen: Pivette, Tänzerin: Frl. Ziegler a. G. — Der Baron: Herr Steinbeck. — Der Einbrecher: Herr Herrmann. — Ort der Handlung: Paris, Boudoir Pivettes. — Zeit: Gegenwart. — Musikalische Leitung: Herr Kapellmeister Rother. — Spielleitung: Herr Oberregisseur Mebus. — Hierauf: **Eigene Tänze von Hannelore Ziegler.** — Ende nach 9 Uhr.

Residenz-Theater

Samstag, den 12. Januar, nachmittags 3.30 Uhr. Kinder- und Schülervorstellung: **Meister Pinkepank** oder Christnacht bei den Schnee-Elfchen. Weihnachtsmärchen in fünf Bildern von Max Möller. — Musik von Otto Findeisen. — Spielleitung: Feodor Brühl. — 1. Bild: Bei den Schnee-Elfchen. 2. Bild: Das verwunschene Schloß. 3. Bild: Gisela, das Schmiedeheimchen. 4. Bild: Der Zaubertrunk. 5. Bild: Christnacht vor der Waldschmiede. — Ende nach 5.30 Uhr.
Samstag, den 12. und Sonntag, den 13. Januar, abends 7 Uhr: **Das Extemporale.** Ein Lustspiel in drei Akten von Hans Sturm und Moritz Färber. — Spielleitung: Dr. Herman Rauch. — Ende nach 9 Uhr.
Sonntag, den 13. Januar, nachmittags 3.30 Uhr: **Wenn im Frühling der Holunder ...!** Musikalischer Schwank in drei Akten von Wilhelm Jacoby und Arthur Lippschitz. — Musik von Heinz Lewin. — Spielleitung: Feodor Brühl. — Musikalische Leitung: Heinz Lewin.

Thalia-Theater
Kirchgasse 72 — Tel. 6137
Vornehmstes Lichtspielhaus
Tägliche Spielzeit:
Von 3—5 Uhr nachm. u. von 7—10 Uhr abends
Henny Porten
in dem großen Drama:
Die Claudi vom Geiserhof
Spannende Handlung, plastische Photographie
Erstaufführung
Zickendraht's Mission
Lustspiel in 2 Akten.
In den Hauptrollen: Mizzi Petri, Leo Peukert, Herbert Paulmüller.
Das Eldorado Südtirols

Gasthaus Sturm Großer Feldberg
bestens empfohlen.
Besitz.: W. Engel

Vergrößerungen
nach jed. klein. Bilde oder aus jed. Gruppenbild auch von Zivil in Feldgrau werden billigst ausgeführt. **Emaillebilder f. Broschen** usw.
Sinnreichstes und vornehmstes Geschenk.
Frieda Simonsen, Rheinstr. 56.

S. GUTTMANN
Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe ▪ Wiesbaden, Langgasse 1-3